Arbeitsberichte

aus dem Projekt

"Qualität des Erlebens in Arbeit und Freizeit"

Nr. 3

Konzeption und Durchführung der Datenerhebung, die Stichproben und das Commitment der Untersuchungspersonen

Regula Pfister, Peter Nussbaum und Urs Schallberger

1999

Psychologisches Institut der Universität Zürich
Abteilung Angewandte Psychologie
Schönberggasse 2, CH-8001 Zürich

Die in dieser Reihe erscheinenden Arbeitsberichte stammen aus dem Projekt „Qualität des Erlebens in Arbeit und Freizeit. Untersuchungen zum Flow-Erleben mit der Experience Sampling Method“, das vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung finanziert wird (Kredit Nr. 11-50903.97). Leitung des Projekts: Prof. Dr. Urs Schallberger; Hauptmitarbeiterin: Regula Pfister, lic. phil. Beteiligt sind ferner Martin Venetz, lic. phil., Peter Nussbaum, lic. phil., sowie eine Reihe studentischer Mitarbeiterinnen, insbesondere Katrin Roduner.

Pfister, R., Nussbaum, P. & Schallberger, U. (1999). Konzeption und Durchführung der Datenerhebung, die Stichproben und das Commitment der Untersuchungspersonen. Arbeitsberichte aus dem Projekt „Qualität des Erlebens in Arbeit und Freizeit“, Nr. 3. Zürich: Abteilung Angewandte Psychologie des Psychologischen Instituts der Universität.

Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. U. Schallberger
Psychologisches Institut der Universität Zürich
Abteilung Angewandte Psychologie
Schönberggasse 2
CH-8001 Zürich
Email: schallbe@angpsy.unizh.ch

Inhaltsübersicht

Zusammenfassung **5**

Einleitung und Vorblick **7**

1 Konzeption und Durchführung der Datenerhebung **9**

1.1 Untersuchungsstichproben 9

1.1.1 Allgemeines 9
1.1.2 „Berufstätige I“ 10
1.1.3 „(Dienstleistungs-) Betrieb“ („Kader“ und „MitarbeiterInnen“) 10
1.1.4 Mitarbeitende von „Hilfsorganisationen“ 11
1.1.5 „SportlerInnen“ 11
1.1.6 „Erwerbslose“ 12
1.1.7 „Klosterleute“ 13
1.1.8 Bilanz 13

1.2 Untersuchungsablauf 13

1.3 Untersuchungsmaterial 15

1.4 Datenkontrolle 16

2 Zur Akzeptanz der Experience Sampling Method **17**

3 Das Commitment der Untersuchungspersonen **19**

3.1 Einleitung und Vorblick 19

3.2 Anzahl ausgefüllter Experience Sampling Fragebogen (ESF) (Signal-Commitment) . 20

3.3 Reaktionszeit zwischen Signal und Ausfüllen des ESF 24

3.4 Vollständigkeit der Angaben in den ESF 27

3.5 Antwortvarianz 28

3.6 Commitment und Persönlichkeit 28

3.7 Schlussbemerkungen 29

4 Beschreibung der definitiven Untersuchungsstichprobe **31**

4.1 Einleitung 31

4.2 Sozialstatistische Merkmale 31

4.2.1 Gruppengrösse, Geschlecht und Alter 31
4.2.2 Haushaltstyp („Zivilstand“) 32
4.2.3 Ausbildungsniveau 34
4.2.4 Sozio-professioneller Status, Beschäftigungsgrad und „Zeitbudget“ 35

4.3 Indikatoren der subjektiven Lebens- und Arbeitssituation 39

4.3.1 Vorbemerkungen 39
4.3.2 Allgemeine Lebenszufriedenheit 39
1.1.3 Erleben der Arbeitssituation 41

1.4 Schlussbemerkungen 43

5 Literatur **45**

Zusammenfassung

Ziel des Projekts „Qualität des Erlebens in Arbeit und Freizeit“ ist es, mit Hilfe der Experience Sampling Method (ESM) das alltägliche Befinden und seine Bedingungen direkt im Alltag zu untersuchen. In diesem Bericht werden die Konzeption und die Durchführung der Untersuchung, das Commitment der Untersuchungspersonen sowie die Untersuchungsstichprobe beschrieben.

In Kapitel 1 geht es um die Begründung der Auswahl der sechs einbezogenen Untersuchungsgruppen (v.a. berufstätige Erwachsene verschiedenen Typs, ferner z.B. Ordensleute, Erwerbslose u.a.), die Untersuchungspläne in den verschiedenen Gruppen, die Instruktion der Untersuchungspersonen, das Untersuchungsmaterial und um den Ablauf der Untersuchung. Total wurden 277 Personen untersucht. Sie nahmen an einer (in der Regel) mindestens einwöchigen ESM-Untersuchung teil, während der sie täglich durch (in der Regel) sieben Signale zum Ausfüllen eines Fragebogens über den aktuellen Moment aufgefordert wurden. Nach Abschluss der Untersuchungswoche beantworteten sie zusätzlich einen konventionellen Fragebogen.

In Kapitel 2 wird untersucht, wie die Untersuchungspersonen (UPn) die ESM-Untersuchung erlebt haben. Ein besonders wichtiges Ergebnis ist, dass nur 1.4% der UPn die Meinung vertraten, die ESM-Untersuchung vermittle sicher *kein* repräsentatives Bild ihres Alltags.

Kapitel 3 befasst sich mit dem Commitment der Untersuchungspersonen (UPn), d.h. mit dem Ausmass, in dem sie während der Untersuchungsperiode die Regeln der ESM-Untersuchung befolgten bzw. befolgen konnten. Als Indikatoren für dieses Commitment werden die Anzahl ausgefüllter Fragebogen, die Zeitdauer zwischen Signal und dem Ausfüllen des Fragebogens, die Vollständigkeit der Angaben und die Varianz der Antworten benutzt. Die Ergebnisse sind gesamthaft sehr befriedigend. So wurden 92% aller möglichen Fragebogen ausgefüllt, wovon 85% in der ersten halben Stunde nach dem Signal. Die Daten von sechs Personen wurden aus dem Datensatz entfernt, weil sie in einzelnen Commitment-Kennwerten den auf der Individualebene angelegten, eher strengen Kriterien nicht genügten.

In Kapitel 4 wird die definitive Untersuchungsstichprobe hinsichtlich einer Reihe von sozialstatistischen Merkmalen beschrieben, ebenso hinsichtlich Lebenszufriedenheit und der erlebten Arbeitssituation. Diese Analysen werden sowohl gesamthaft wie auch für die einzelnen Teilgruppen vorgenommen. Auf der Ebene der Gesamtgruppe interessiert hauptsächlich ein sozialstatistischer Vergleich mit der Referenzpopulation der Erwerbstätigen in der Schweiz. Vor allem das Ausbildungsniveau und – wohl als Folge davon – der sozioökonomische Status sind in der Untersuchungsstichprobe überhöht. Die vergleichende Untersuchung der Teilgruppen ergibt eine Reihe von Unterschieden, die als Hintergrundsinformationen bei der Analyse der entsprechenden ESM–Daten mitzuberücksichtigen sein werden. Insgesamt scheint es gut gelungen zu sein, eine sozioökonomisch heterogene Stichprobe für die ESM-Untersuchung zu gewinnen.

Einleitung und Vorblick

Das Grundanliegen des hier thematischen Forschungsprojekts ist es, die Qualität des Erlebens im Alltag – in Arbeit *und* Freizeit – zu untersuchen und nach personalen und situativen Bedingungen bzw. Korrelaten zu fragen. Das Schwergewicht des Interesses liegt dabei auf *positiven* Erlebniszuständen (vgl. Schallberger, 1999). Im Hinblick auf diese Zielsetzung wurden zwei Typen von Daten gesammelt: Zum einen wurde die Experience Sampling Method (ESM) angewendet, ein signalkontingentes Zeitstichprobenverfahren, das Daten direkt aus dem Alltag der Untersuchungspersonen liefert. Zum andern wurden von denselben Personen mittels eines konventionellen Fragebogens, dem sogenannten „Schlussfragebogen", „überdauernde" Merkmale (z.B. soziobiographische Angaben, Arbeits-, Lebenszufriedenheit etc.) erfasst. Um spezifischen methodischen und/oder inhaltlichen Fragestellungen nachgehen zu können, wurden verschiedene Personengruppen untersucht, wobei zum Teil auch unterschiedliche Untersuchungspläne zur Anwendung kamen.

Thema dieses Berichts sind Fragen, die mit der Datenerhebung verbunden sind. In Kapitel 1 werden Anlage und Durchführung dieser Erhebung(en) dargestellt. Kapitel 2 befasst sich mit Aspekten der Akzeptanz der ESM-Untersuchung, Kapitel 3 mit dem „Commitment" der Untersuchungspersonen. In Kapitel 4 wird die Untersuchungsstichprobe und ihre Teilgruppen mittels ausgewählter soziobiographischer und psychologischer Merkmale näher beschrieben.

ESM-Untersuchungen stellen an die Untersuchungspersonen (und UntersuchungsleiterInnen) grosse Anforderungen. Dies dürfte der Hauptgrund dafür sein, dass die meisten bisherigen Untersuchungen auf kleinen und speziellen Stichproben basieren. Die hier vorgestellte Untersuchung mit einer Stichprobengrösse von rund 280 meist berufstätigen Personen stellt die im gegenwärtigen Zeitpunkt weltweit wohl grösste Studie dieser Art dar.

1 Konzeption und Durchführung der Datenerhebung

In diesem Kapitel wird die Konzeption und Durchführung der Datenerhebung beschrieben. In einem ersten Schritt werden die verschiedenen Untersuchungsgruppen und die mit ihnen verbundenen Zielsetzungen charakterisiert (Abschnitt 1.1). Anschliessend folgen die Beschreibung des Untersuchungsablaufs (Abschnitt 1.2) und des Untersuchungsmaterials (Abschnitt 1.3) sowie Hinweise auf die vorgenommenen Datenkontrollen (Abschnitt 1.4).

1.1 Untersuchungsstichproben

1.1.1 Allgemeines

Die Teilnahme an einer ESM-Untersuchung ist im Vergleich zur Teilnahme an einer konventionellen Befragung wesentlich anspruchsvoller. Die Untersuchungsdauer beträgt meist mindestens eine Woche, während der die Untersuchungspersonen (UPn) täglich mehrmals durch ein Signal in ihrem Tun unterbrochen und zum Ausfüllen eines (immer gleichen) Fragebogens aufgefordert werden. Naturgemäss ist es daher nicht einfach, Personen zur Teilnahme an einer derart aufwendigen und im Alltag manchmal störenden Untersuchung zu motivieren. Dies dürfte der Hauptgrund dafür sein, dass die meisten bisherigen ESM-Untersuchungen an kleinen und sehr speziellen Untersuchungsgruppen durchgeführt wurden, z.B. bei Jugendlichen, Studierenden, Altersheiminsassen oder bei klinischen Gruppen. ESM-Untersuchungen an berufstätigen Erwachsenen sind hingegen noch ausgesprochen selten (z.B. Alliger & Williams, 1993; Brandstätter & Gaubatz, 1997; Csikszentmihalyi & Lefevre, 1989; Haworth & Hill, 1992; Haworth, Jarman & Lee, 1997; Moskowitz & Coté, 1995; Parkinson, Briner, Reynolds & Totterdell, 1995; Penner, Shiffman, Paty & Fritzsche, 1994).

Im Projekt „Qualität des Erlebens in Arbeit und Freizeit“ waren bei der Stichprobenbildung zwei Anliegen massgebend: Primär wurde angestrebt, eine Stichprobe möglichst „normaler“ berufstätiger Erwachsener zu untersuchen. Angesichts der genannten Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von UPn konnte dabei jedoch zum vorneherein nicht an eine irgendwie systematisch gewonnene Repräsentativstichprobe gedacht werden. Es wurde aber dennoch zu erreichen versucht, dass in der Untersuchungsstichprobe möglichst alle sozioökonomischen Schichten repräsentiert sind. Sekundär interessierten neben diesen „normalen“ berufstätigen Erwachsenen auch Personengruppen mit ganz bestimmten zusätzlichen Charakteristika, zum Beispiel Arbeitslose, Personen mit einer intensiv betriebenen Freizeitbeschäftigung oder Personen, bei denen mindestens zum Teil ein besonderes organisationales Commitment erwartet werden kann. Diese zusätzlichen Gruppen ermöglichen nicht nur die Beantwortung spezifischer Zusatzfragestellungen. Sie tragen auch zur angestrebten Heterogenität der Untersuchungsstichprobe bei. Sie erlauben weiter auch Untersuchungen über die Generalisierbarkeit von Befunden zum Erleben des Alltags quer über ganz verschiedene objektive Lebenssituationen hinweg: Lässt sich ein Befund in den verschiedenen Untersuchungsgruppen replizieren, so dürfte er letztlich vertrauenswürdiger sein, als wenn er „nur“ aus einer Repräsentativstichprobe stammen würde.

Die Rekrutierung der Untersuchungspersonen war auf deutschsprachige Personen aus der deutschsprachigen Schweiz beschränkt. Als Anwerbekanäle wurden – je nach Untersuchungsgruppe (siehe unten) – ganz verschiedene Methoden benutzt: Zeitungsinserate, Anfragen in Betrieben, Anschläge, persönliche Anfragen im Bekanntenkreis von ProjektmitarbeiterInnen und das Schneeballverfahren. Die Teilnahme war in jedem Fall freiwillig. Es zeigte sich im Verlauf der Datenerhebung, dass ohne eine zumindest symbolische Entschädigung die Suche nach UPn ausserordentlich mühsam und langwierig war. Die meisten UPn erhielten daher Fr. 50.- als Anerkennung für ihre Mitarbeit. Personen mit zweiwöchiger Untersuchungsdauer wurden mit Fr. 70.- entschädigt und erwerbslose Personen mit Fr. 100.-. Die Datenerhebungen fanden ab Herbst 1998 statt. Generell ist noch festzuhalten, dass Abbrüche der Teilnahme *während* der ESM-Untersuchung bei den meisten Untersuchungsgruppen erstaunlich selten waren. Die grösste Schwierigkeit bestand darin, überhaupt eine Zusage zur Teilnahme an der Untersuchung zu erhalten.

Im folgenden werden die verschiedenen Untersuchungsgruppen, die Motivation zu deren Untersuchung sowie die jeweils benutzten Rekrutierungstechniken näher charakterisiert. Je nach Forschungsfrage werden sich die Auswertungen auf eine, mehrere oder alle der einbezogenen Untersuchungsgruppen beziehen.

1.1.2 „Berufstätige I“

Die grösste Untersuchungsgruppe stellen Personen dar, die lediglich dem Kriterium „Berufstätigkeit“ zu genügen hatten. Sie werden als „Berufstätige I“ bezeichnet und bilden – zum Teil mit anderen Untersuchungsgruppen zusammen – den Grundstock für die Untersuchung des Erlebens in Arbeit und Freizeit. Bei einem Teil dieser Gruppe sollte zudem ein Vergleich des Befindens zwischen Arbeit und Ferien vorgenommen werden.

Die Personen der Gruppe „Berufstätige I“ wurden einerseits über ein Inserat in einer Zürcher Tageszeitung gewonnen, andererseits im Schneeballverfahren aus dem Bekanntenkreis von Personen, die am Projekt mitarbeiteten und aus ganz verschiedenen Regionen der Schweiz stammen. Auf das Zeitungsinserat meldeten sich ca. 45 Personen, 32 Personen nahmen an der Untersuchung teil, eine Person brach die Teilnahme nach einem Tag ab. Im Schneeballverfahren wurden ca. 100 Personen angefragt, wovon 61 Personen an der Untersuchung teilnahmen. Auch von diesen Personen brach eine ihre Teilnahme nach einem Tag ab. Es verblieben damit insgesamt 91 Personen. Bei 66 Personen wurde die ESM-Untersuchung während einer normalen Arbeitswoche durchgeführt, bei 25 Personen kam zusätzlich eine Ferienwoche hinzu.

Die einwöchigen ESM-Untersuchungen wurden von Katrin Roduner und Isabelle Stöckly durchgeführt, die zweiwöchigen von Barbara Böjti, Katrin Gossner, Pascale Naville, Isabelle Ritter, Farima Sadeghi-Hessamfar, Claudia Schellenberg und Verena Wagner-Niederberger.

1.1.3 „(Dienstleistungs-) Betrieb“ („Kader“ und „MitarbeiterInnen“)

Bei der Rekrutierung dieser zweiten Personengruppe standen zwei Anliegen im Vordergrund: Zum einen interessiert im Rahmen des Projekts unter anderem die Abhängigkeit des Arbeitserlebens von der objektiven Arbeitstätigkeit. Objektive (d.h. unabhängig von der UP

gewonnene) Angaben über den Arbeitsplatz und die Arbeitstätigkeit sind aber mit praktisch vertretbarem Aufwand nur dann zu gewinnen, wenn die UPn aus demselben Betrieb stammen. Zum andern sind bei „normalen“ Berufstätigen „Tageszeit“ und „Arbeit vs. Freizeit“ als Einflussfaktoren auf das Befinden kontaminiert. Wir suchten daher einen Betrieb, in dem möglichst auch Schichtarbeit vorkommt.

Dank der Vermittlung eines leitenden Mitarbeiters eines grösseren Schweizer Dienstleistungsunternehmens konnten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus diesem Unternehmen angefragt werden. Angestrebt wurde, dass etwa gleich viele Personen aus hierarchisch höheren Organisationsebenen (Kader) und aus der untersten Ebene (MitarbeiterInnen) stammen. Die Rekrutierung erfolgte in mehreren Filialen der Deutschschweiz. 62 Personen (30 Kaderpersonen und 32 MitarbeiterInnen, davon 17 mit Schichtarbeit) nahmen an der Untersuchung teil. Die ESM-Untersuchung dauerte eine normale Arbeitswoche. Die Angaben über die objektive Arbeitstätigkeit bestehen einerseits in Stellenbeschrieben, anderseits in Expertenratings über Arbeitsplatzmerkmale.

Die Durchführung der Untersuchung lag in den Händen von Katrin Roduner und Isabelle Stöckly, unter Mitarbeit von Simone Schuhmacher und Monika Weinhold.

1.1.4 Mitarbeitende von „Hilfsorganisationen“

In der arbeits- und organisationspsychologischen Literatur werden – mit verschiedenen Konstrukten – Aspekten der inneren Verbundenheit mit der Arbeit bzw. der Organisation eine grosse Rolle für das Arbeitsverhalten zugeschrieben (z.B. Moser, 1996). Es ist anzunehmen, dass Analoges für das alltägliche Arbeitserleben gilt. Eine Gruppe, bei der mindestens teilweise mit einem grossen Arbeits-Involvement und organisationalem Commitment zu rechnen ist, stellen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von humanitären, sozialen und Drittwelt-Organisationen dar. 28 Personen aus 13 derartigen Organisationen konnten als UntersuchungsteilnehmerInnen gewonnen werden. Sie wurden durch persönliche Anfragen sowie Aushänge in entsprechenden Betrieben rekrutiert. Die Untersuchung, die eine normale Arbeitswoche umfasst, wird von Christina Hefti durchgeführt. Sie ist zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichts noch nicht ganz abgeschlossen. *Entsprechend sind die Daten dieser Gruppe in den Auswertungen dieses Berichts noch nicht berücksichtigt.*

1.1.5 „SportlerInnen“

Eine der theoretischen Grundlagen des Projekts „Qualität des Erlebens in Arbeit und Freizeit“ liegt in der Flow-Psychologie (vgl. Schallberger, 1999). Bei der Einführung des Flow-Konzepts hat sich Csikszentmihalyi (1975) explizit auf Erlebnisberichte von Ausübenden verschiedener Sportarten, insbesondere von Felskletterern bezogen. Um im Projekt die gezielte empirische Untersuchung des Erlebens von „Flow-trächtigen“ Tätigkeiten zu ermöglichen, wurden zwei in dieser Hinsicht besonders paradigmatische Sportarten einbezogen: das Felsklettern und das Gleitschirmfliegen.

Felsklettern: Kletterinnen und Kletterer wurden über Inserate in drei Fachzeitschriften und mit Aushängen in verschiedenen Kletterhallen und Bergsportläden anzusprechen versucht. Zusätzlich wurden Bergsportinteressierte direkt angeschrieben, Flugblätter verteilt und Anfragen im Schneeballverfahren initiiert. Die einzige *sportspezifische* Teilnahmebedingung war, dass gewohnheitsmässig Mehrseillängen-Routen im alpinen Bereich geklettert werden. Es meldeten sich 215 Interessierte, 60 Personen waren geeignet und bereit, an der Untersuchung teilzunehmen. Die ESM-Untersuchung umfasste vier normale Arbeitstage und zwei Klettertage. Leider musste die Datenerhebung beim Klettern wegen zunehmend schlechtem Wetter und vorzeitigem Wintereinbruch (Herbst 1998) vorzeitig abgebrochen werden. Vollständige Daten liegen daher nur von 35 Personen vor. Als Anerkennung erhielten sie ein bedrucktes T-Shirt.

Gleitschirmfliegen: Eine schriftliche Anfrage an 70 Mitglieder des schweizerischen Hängegleiterverbandes wurde ergänzt durch persönliche Anfragen, z.T. auch im Schneeballverfahren. Von den ca. 100 angefragten Personen sahen sich 15 in der Lage, an der Untersuchung teilzunehmen. (Ein Teil der Angefragten hatte für die Untersuchungsperiode keine Flüge geplant.) Die ESM-Untersuchung umfasste eine normale Arbeitswoche und einen Flugtag. Vier Personen brachen die Untersuchung im Verlauf der Arbeitswoche ab, sodass vollständige Angaben von elf Personen verfügbar sind.

Beide Untersuchungen wurden unter der Leitung von Martin Venetz durchgeführt, jene bei den Felskletterern von Steff Aellig und Barbara Merz Kägi, jene bei den Gleitschirmfliegern von Birgit Hartmann, Claudia Keller, Aline Splisgardt und Rahel Winkler.

1.1.6 „Erwerbslose“

Ein interessanter flowpsychologischer Befund von Csikszentmihalyi und Lefevre (1989) besagt, dass der heutige Mensch seine Flow-Erlebnisse primär aus der Arbeitstätigkeit und nicht etwa aus der Freizeit beziehe – ein Befund, den Schallberger und Pfister (2000) mindestens teilweise replizieren konnten. Nimmt man noch die These hinzu, dass Flow-Erlebnisse eine wichtige Voraussetzung für das psychosoziale Wohlbefinden darstellen, liegt die Vermutung nahe, dass die bekannten destruktiven Folgen der Erwerbslosigkeit mit dem Wegfall einer wichtigen Flow-Quelle zusammenhängen. Der damit angesprochene Problemkomplex veranlasste uns dazu, auch eine Gruppe von erwerbslosen Personen in das Projekt einzubeziehen.

Ein erster Versuch, erwerbslose Personen über Aushänge in Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) zu gewinnen, scheiterte, da sich innert einer zweiwöchigen Frist niemand meldete. Bei Rückfragen bei RAV-Leitern äusserten diese die Vermutung, dass die angekündigte Entschädigung für die Teilnahme (Fr. 50.-) zu tief sei. Deshalb wurde die finanzielle Entschädigung auf Fr. 100.- erhöht. Zusätzlich wurde im Stellenanzeiger einer grossen Schweizer Tageszeitung inseriert. Es meldeten sich rund 40 Personen. Die gruppenspezifische Teilnahmebedingung war, dass man auf ernsthafter Arbeitssuche ist. 31 Personen erklärten sich zur Teilnahme bereit. 25 Personen konnten in die Untersuchung einbezogen werden. Die ESM-Untersuchung dauerte eine Woche.

Die Untersuchung der Erwerbslosen wurde von Karin Graf durchgeführt.

1.1.7 „Klosterleute“

Im Projektgesuch war auch die Absicht geäussert worden, eine Gruppe mit alternativer Lebensform in die Untersuchung einzubeziehen, wobei im Anschluss an die früheren Untersuchungen von Mom (1997) und Kunz (1998) an egalitäre Ehepaare gedacht wurde. Die Idee hinter diesem Vorhaben war, auch eine Personengruppe zu untersuchen, bei der mit grosser Wahrscheinlichkeit die traditionelle zentrale Ausrichtung des Alltags auf die Arbeitsrolle mindestens ansatzweise relativiert ist. Im Verlauf der Projektarbeit ergab sich dann aufgrund einer Initiative von Nicole Foppa und Katrin Roduner die Möglichkeit, Ordensleute zu untersuchen, die in Klöstern leben – eine Gruppe, welche die obige Bedingung sicher auch erfüllt. Zudem scheint diese Gruppe auch deswegen interessant, weil religiöse und spirituelle Aktivitäten oft als potenzielle Quellen optimaler Erlebniszustände betrachtet werden.

Die persönlichen Anfragen für eine Teilnahme erfolgten durch drei Ordensleute in einer ganzen Reihe von Klöstern. Die einzige Bedingung für die Teilnahme war, dass die Ordensleute innerhalb oder ausserhalb des Klosters einer regelmässigen Berufstätigkeit nachgehen. Insgesamt machten 25 Personen an der Untersuchung mit. Sie stammen aus folgenden Orden: zehn Benediktiner, sechs Dominikanerinnen, sechs Kapuzinerinnen, eine Dorotheaschwester, zwei VertreterInnen anderer Orden. Die ESM-Untersuchung dauerte eine normale Woche.

Die Durchführung der Untersuchung wurde von Nicole Foppa und Katrin Roduner besorgt.

1.1.8 Bilanz

Insgesamt wurden somit in sechs verschiedenen Untersuchungsgruppen total 277 Personen untersucht. Davon haben 242 eine ESM-Untersuchung von mindestens einer Woche Dauer (sieben Tage) absolviert. Bei den 35 Felskletterern dauerte die ESM-Untersuchung nur sechs Tage (vier Arbeitstage und zwei Klettertage, vgl. Abschnitt 1.1.5). 25 Personen (vgl. Abschnitt 1.1.2) haben zusätzlich zu einer normalen Arbeitswoche während einer Ferienwoche an einer ESM-Untersuchung teilgenommen, elf Personen (vgl. Abschnitt 1.1.5) an einem Gleitschirm-Flugtag. Bei den Datenauswertungen werden diese verschiedenen Untersuchungsgruppen je nach leitender Fragestellung in unterschiedlichen Kombinationen berücksichtigt werden.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass eine weitere, hier nicht genannte Untersuchung mit rein methodischer Zielsetzung durchgeführt wurde (Vergleich von „Papier-und-Bleistift“ versus Palm Computer als Registriermedium; n = 24; van der Geest, 2000) und weitere Datenerhebungen mit spezifischen Gruppen im Gange bzw. in Vorbereitung sind.

1.2 Untersuchungsablauf

Der Untersuchungsablauf lässt sich bei allen Personengruppen in drei Phasen gliedern: 1.) die *Instruktion*, 2.) die *ESM-Untersuchung* und 3.) das Ausfüllen des sogenannten *Schlussfragebogens*.

Ad 1.) Die *Instruktion* verlief im wesentlichen für alle Gruppen gleich. Die UPn wurden mündlich – meistens im direkten Kontakt, manchmal telefonisch – instruiert. Grösstenteils geschah

dies im Einzelkontakt. Bei den Teilnehmenden der Dienstleistungsunternehmung konnte teilweise in Gruppen von bis zu 13 Personen instruiert werden[1]. Eine Instruktion dauerte in der Regel zwischen 30 und 45 Minuten. Nach der Erklärung des allgemeinen Untersuchungsablaufs wurden einige allgemeine Regeln besprochen: Die UPn wurden gebeten, während der Untersuchungsdauer den Signalgeber und die Hefte mit den Experience Sampling Fragebogen (ESF) (vgl. Abschnitt 1.3) möglichst ständig mit sich zu tragen. Wenn dies ausnahmsweise nicht möglich sei, sei die Dauer und der Grund des Unterbruchs zu notieren. Weiter wurden sie gebeten, nach jedem Signal mit möglichst geringer zeitlicher Verzögerung einen ESF über den Zeitpunkt unmittelbar *vor* dem Signal auszufüllen. Wenn das Ausfüllen des ESF nicht sofort möglich sei, solle man versuchen, sich die Situation im Zeitpunkt unmittelbar vor dem Signal möglichst genau zu merken, um die Fragen später beantworten zu können. Wenn auch ein derartiges „Sich-Merken“ nicht möglich sei und/oder man sich nicht mehr genau an den Moment erinnere, solle auf das Ausfüllen eines ESF verzichtet werden.

Nach der Besprechung dieser Regeln wurden anhand eines (vergrösserten) Fragebogenbeispiels die einzelnen Fragen durchgegangen und nicht ganz selbsterklärende Fragen erläutert. Es folgte das probeweise Ausfüllen eines Muster-Fragebogens für eine beliebige vorgestellte Alltagssituation, wobei allfällige Fragen oder Unsicherheiten besprochen wurden. Anschliessend wurde das Untersuchungsmaterial (vgl. Abschnitt 1.3) verteilt und der Gebrauch des Signalgebers und die Rückgabemodalitäten erklärt. Zuletzt erhielten alle Personen eine schriftliche Zusammenfassung der Instruktionen und eine Telefonnummer, über die sie auftretende Unklarheiten auch später noch klären konnten.

Zur Instruktion gehörte weiter ein „Probetag“, an dem die UPn drei Signale erhielten. Der Zweck dieses Tages war die Gewöhnung an das Signal und an die Bedienung des Signalgebers sowie das genauere Kennenlernen des Fragebogens. Im Anschluss an diesen Tag, jedoch noch vor Beginn der eigentlichen ESM-Untersuchung, wurden alle Personen von den UntersuchungsleiterInnen nochmals kontaktiert, um allenfalls entstandene Probleme, Unsicherheiten oder Schwierigkeiten zu klären.

Ad 2.) Die eigentliche *ESM-Untersuchung* begann jeweils wenige Tage nach dem Probetag. In der Regel wurden pro Tag sieben Signale gegeben. Die Signalzeitpunkte waren durch ein Computerprogramm individuell festgelegt worden, das für die typische Wachzeit einer UP sieben Zufallszeitpunkte generierte, die in Zeitfenster von je zwei Stunden fielen, im Minimum jedoch 30 Minuten Abstand aufwiesen. Nur bei den Sportlergruppen (Abschnitt 1.1.5) gab es systematische Abweichungen von dieser Regel: Die Kletterer erhielten an den vier Arbeitstagen je (auf analoge Weise bestimmte) acht und an den zwei Klettertagen je zehn Signale. Auch für den Flugtag der Gleitschirmflieger wurden zehn Signale programmiert.

Wie aus Abschnitt 1.1.8 hervorgeht, haben von den total 277 Personen 242 mindestens während einer siebentägigen normalen Arbeitswoche an der ESM-Untersuchung teilgenommen. Diese einwöchigen Untersuchungen begannen in der Regel am Montag, der auf den Probetag folgte, und endeten am nächsten Sonntag. (Sieben Personen starteten an einem andern Tag, da ihnen eine Teilnahme sonst nicht möglich gewesen wäre.) Eine Subgruppe von 25 Personen aus der Gruppe „Berufstätige I“ hat sich zusätzlich während einer Ferienwoche einer ESM-Unter-

[1] Grössere Gruppen erwiesen sich allerdings als wenig günstig, weil zuviel Ablenkung bestand und sich die einzelnen Personen weniger persönlich angesprochen fühlten und/oder es nicht wagten, Fragen zu stellen.

suchung unterzogen. Zur Vermeidung eines Reihenfolgeeffekts wurde darauf geachtet, dass je etwa die Hälfte der Gruppe mit der Arbeits- bzw. der Ferienwoche begann. Um die Teilnahme einzelner Personen nicht zu gefährden, mussten hier aber Kompromisse eingegangen werden. Dies hatte eine ungleiche Verteilung zur Folge, und zwar haben von den 25 Personen nur acht Personen mit der Arbeitswoche begonnen und die anderen 17 Personen mit der Ferienwoche. Das gleiche Vorgehen wurde (mit denselben Einschränkungen) auch bei den 35 Kletterern und Kletterinnen angewendet: 20 Personen absolvierten zuerst die Klettertage, 15 Personen begannen mit den Arbeitstagen. Die ungleiche Verteilung ist bei dieser Gruppe vor allem auf das zunehmend schlechtere Wetter während der Datenerhebung zurückzuführen (vgl. Abschnitt 1.1.5), das den Abschluss der Datenerhebung bei Personen begünstigte, die ihre Klettertage zuerst absolviert hatten. Analog wurde bei den GleitschirmfliegerInnen die Reihenfolge von Arbeitswoche und Flugtag alterniert. Am Flugtag erfolgte die Datenaufnahme per Funk, wobei die UntersuchungsleiterInnen den Fragebogen ausfüllten. Falls ein Funkeinsatz aus topografischen Gründen unmöglich war, wurden die UPn gebeten, sich einen Moment während des Flugs einzuprägen, und ihn unmittelbar nach der Landung auf einem ESF zu beschreiben.

Nach Abschluss der ESM-Untersuchungen hatten die UPn das Untersuchungsmaterial (Signalgeber, ESF-Hefte) anonym per Post zu retournieren.

Ad 3.) Nach Abschluss der individuellen ESM-Untersuchung erhielten die UPn per Post einen *Schlussfragebogen* (vgl. Abschnitt 1.3) zugeschickt, der auszufüllen und postalisch zu retournieren war.

1.3 Untersuchungsmaterial

Das Untersuchungsmaterial umfasste einerseits das Material für die ESM-Untersuchung, anderseits den Schlussfragebogen:

Das Material für die *ESM-Untersuchung* wurde den UPn bei der Instruktion abgegeben. Bei telefonischer Instruktion erhielten die UPn dieses Material im Voraus per Post:

1. *4 ESF-Hefte:* Ein Experience Sampling Fragebogen (ESF) umfasste zwei Seiten. Diese waren in Heften im Format A6 zusammengefasst. Das erste Heft enthielt drei ESF für den Probetag, das zweite 14 ESF für den Montag und Dienstag, das dritte 21 ESF für den Mittwoch, Donnerstag und Freitag, das vierte 14 ESF für den Samstag und Sonntag. Auf der letzten Seite jedes Heftes befand sich ein Musterfragebogen, der die wichtigsten Erläuterungen enthielt. Über die Konzeption des ESF orientiert im Detail Schallberger (1999).
2. *Signalgeber:* Als Signalgeber standen programmierbare Armbanduhren und Pager zur Verfügung. Den UPn wurde (mit Ausnahme eines Teils der Personen aus den Gruppen „SportlerInnen“ und „Berufstätige I“[2]) die Wahl für einen der beiden Signalgeber überlassen. Die eingesetzten Pager-Modelle können nicht am Arm getragen werden[3] und haben damit den Nachteil, dass die UP immer daran denken muss, den Pager mit sich zu nehmen. Ihr

[2] Wegen technischer Probleme standen die Pager nicht von Anfang an zur Verfügung.
[3] Es gibt an sich vibrierende Pager-Modelle, die am Arm getragen werden können. Diese können aber in der Schweiz nicht verwendet werden.

grosser Vorteil gegenüber den Uhren besteht darin, dass sie wahlweise einen Ton oder ein vibrierendes Signal abgeben können, ferner dass sie bei nicht quittierten Signalen Erinnerungssignale abgeben. Bei manchen Personen wie z.B. den Klosterleuten war ein unhörbares Signal eine unabdingbare Voraussetzung dafür, dass sie überhaupt an der Untersuchung teilnahmen. Die Uhren wurden jeweils vor der ESM-Untersuchung durch die Untersuchungsleiterinnen (aufgrund der individuellen Angaben der UPn über ihre typische Wachzeit) programmiert. Die Pager wurden im Signalzeitpunkt durch einen Telefonanruf aktiviert. Anfänglich wurde ein entsprechender Dienst der Swisscom benutzt. Die Anrufe mussten dabei jedoch sehr früh im Voraus angemeldet werden und waren verhältnismässig teuer. Später wurde daher ein computergesteuertes System verwendet, das auch eine kurzfristige Eingabe aller Zeitpunkte einer Person ermöglichte und dafür sorgte, dass der Pager an diesen Zeitpunkten angerufen wurde. Das benutzte Programm (PageCall) existierte zum Erhebungszeitpunkt allerdings erst in einer Betaversion und war daher vor allem zu Beginn äusserst störungsanfällig.

3. *Zusammenfassung der Instruktion*: Die wichtigsten Punkte der mündlichen Instruktion wurden in zusammengefasster Form schriftlich abgegeben.
4. *Antwortcouvert*: Für die Rücksendung des Signalgebers und der Fragebogenhefte erhielten die UPn ein voradressiertes und vorfrankiertes Antwortcouvert.

Der *Schlussfragebogen*, ein konventioneller Fragebogen von variabler Länge, umfasste Fragen nach soziobiographischen Merkmalen, nach verschiedenen Aspekten der Lebenssituation sowie – je nach Untersuchungsgruppe - nach zusätzlichen Merkmalen und Gegebenheiten. Er wurde zusammen mit einem voradressierten und vorfrankierten Antwortcouvert per Post zugestellt. Der allgemeine Teil des Fragebogens wird in Nussbaum, Pfister und Schallberger (in Vorb.) vorgestellt.

1.4 Datenkontrolle

Sämtliche Daten wurden zweimal eingegeben. Bei fehlender Übereinstimmung der beiden resultierenden Datensätze fand eine Korrektur unter Rückgriff auf die Originalfragebogen statt. Bei den ESM-Daten wurden zusätzliche Kontrollen durchgeführt, die auch zum Ausschluss von Daten führen konnten. Nähere Informationen dazu liefert das Kapitel 3.

2 Zur Akzeptanz der Experience Sampling Method

Da die Experience Sampling Method (ESM) einige Anforderungen an die UPn stellt, interessiert naturgemäss sehr, wie die Teilnehmenden die Untersuchungswoche erlebt haben bzw. wie sie das Erhebungsverfahren beurteilen. Im Rahmen einer Pilotstudie waren eine Reihe derartiger Informationen erhoben und ausgewertet worden (vgl. Pfister, 1997). Aufgrund der dort gefundenen, sehr befriedigenden Ergebnisse zur Praktikabilität und Akzeptanz der ESM wurden daher nur noch drei der damaligen Fragen in den Schlussfragebogen aufgenommen (vgl. dazu auch Nussbaum et al., in Vorb.). Sie richteten sich darauf, ob die UPn das Gefühl hatten, die ESM-Untersuchung gebe ein sinnvolles Abbild ihres Alltags – was sicher einen wesentlichen Aspekt der Akzeptanz der Methode betrifft.

Die erste Frage betraf die Repräsentativität des Bildes, das die ESM-Untersuchung vom Alltag der UPn vermittelt. Sie lautete: „Unsere Uhr/unser Pager hat letzte Woche etwa 49 Mal ein Signal gegeben. Wie ist Ihr Eindruck: Geben diese Zeitpunkte ein repräsentatives Bild Ihres Alltags?“ Die entsprechende Antwortverteilung ist aus der ersten Zeile von Tab. 2.1 ersichtlich. Knapp 70% der UPn sind der Ansicht, dass die 49 Zeitpunkte ein (eher) repräsentatives Abbild ihres Alltags geben (ja: 25%; eher ja: 44%) und nur 13% denken, dass dies eher nicht oder sicher nicht der Fall ist. Die Untersuchungsgruppen unterscheiden sich dabei nicht signifikant ($F = 1.83$, $df = 6/242$, n.s.).

Die zweite Frage lautete: „Aufgrund Ihrer Erfahrung beurteilt: Ist es möglich, das Befinden im Alltag auf ein Signal hin im vorgegebenen Fragebogen einigermassen wirklichkeitsgetreu wiederzugeben?“ Auch hier resultierte ein positives Bild, wie der zweiten Zeile von Tab. 2.1 zu entnehmen ist: Rund 72% antworteten mit „eher ja“ oder „ja“ und nur 11.1% mit „eher nein“ oder „sicher nicht“. Auch hier ergeben sich keine signifikanten Differenzen zwischen den Untersuchungsgruppen ($F = .68$, $df = 6/241$, n.s.).

Tab. 2.1: Prozentuale Verteilung der Antworten auf Fragen zum Erleben der Untersuchungswoche

	sicher nicht (1)	eher nicht (2)	unent-schieden (3)	eher ja (4)	ja (5)	m	s
Repräsentatives Alltagsbild	1.4	11.5	18.3	44.3	24.5	3.8	.99
Wirklichkeitsgetreue Wiedergabe des Befindens	1.0	10.1	17.4	51.7	19.8	3.8	.91

Die dritte und letzte Frage betraf einen allfälligen persönlichen Gewinn durch die ESM-Untersuchung. Sie hatte den Wortlaut: „Wenn Sie auf die vergangene Woche zurückblicken: Haben Sie persönlich von der Teilnahme an dieser etwas speziellen Untersuchung irgendwie profitiert?“ Zwei Drittel der Befragten bejahten diese Frage (ja: 66%; nein: 34%). Hier ergaben sich signifikante Gruppenunterschiede ($F = 3.10$, $df = 6/242$, $p < .01$): Der persönliche Profit wurde von der Kletter- und der Klostergruppe am positivsten beurteilt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass rund 70% der Befragten der Ansicht sind, die ESM-Untersuchung vermittle ein gutes Bild ihres alltäglichen Befindens. Da mit dem Begriff „repräsentativ“ in der Alltagssprache meist sehr strenge Anforderungen verbunden werden,

scheint besonders bemerkenswert, dass nur 1.4% der UPn die Meinung vertreten, die 49 Zeitpunkte würden „sicher nicht“ ein repräsentatives Bild ihres Alltags vermitteln. Positiv zu werten ist sicher auch der grosse Anteil an Personen, die denken, dass sie von der Teilnahme an der ESM-Untersuchung persönlich profitiert haben. Die Auswertung einer Zusatzfrage, in welchem Sinne dies zu verstehen sei, steht noch aus.

3 Das Commitment der Untersuchungspersonen

3.1 Einleitung und Vorblick

Unter Commitment versteht man in der ESM-Forschung das Ausmass, in dem sich die UPn instruktionsgemäss verhalten, also der anspruchsvollen Untersuchungsmethodik gerecht werden. Dabei können verschiede Aspekte unterschieden werden. Die in diesem Kapitel verwendeten Indikatoren für das Commitment sind: die Anzahl ausgefüllter ESF (Abschnitt 3.2), die Reaktionszeit zwischen Signal und Ausfüllen des Fragebogens (Abschnitt 3.3), die Vollständigkeit des Ausfüllens (Abschnitt 3.4) und die Varianz der Antworten auf die Fragen (Abschnitt 3.5). Diese Indikatoren werden im folgenden für das Antwortverhalten von 214 Personen in der Arbeitswoche bestimmt. (Die Daten der 35 Kletterer wurden wegen des leicht anderen Untersuchungsdesigns nicht einbezogen, jene der 28 Personen aus „Hilfsorganisationen“ standen noch nicht zur Verfügung; vgl. dazu Abschnitt 1.1). Das Commitment einer UP hängt natürlich von vielen Gegebenheiten ab. Um abzuklären, ob dabei auch allgemeine Persönlichkeitszüge eine Rolle spielen, werden im Abschnitt 3.6 die fünf Persönlichkeitsdimensionen des Fünf-Faktoren-Modells zu den Commitmentindikatoren in Beziehung gesetzt.

Für die Frage nach der Repräsentativität der ESM-Daten für die *ganze* Untersuchungsperiode besonders relevant ist die Frage, ob sich das Commitment im Verlauf einer ESM-Untersuchung verändert. In den folgenden Abschnitten (mit Ausnahme des Abschnitts 3.5 über die Antwortvarianz) wird daher jeweils auch auf zwei entscheidende Einflussfaktoren in diesem Zusammenhang eingegangen, nämlich einerseits die Untersuchungsdauer und anderseits die Rolle des Gegensatzes von Arbeitstagen vs. Wochenende bzw. Arbeitswoche vs. Ferienwoche. Bei den einwöchigen Untersuchungen ist der Einfluss des Wochentags und der Untersuchungsdauer kontaminiert. Der Grund liegt darin, dass die meisten UPn mit der ESM-Untersuchung am Montag begonnen haben. Trotzdem interessiert natürlich, ob das Commitment mit dem Wochentag (aus welchen Gründen auch immer) variiert. Bei den zweiwöchigen Untersuchungen (n = 25, vgl. Abschnitt 1.1) hingegen kann der Einfluss der Wochenart (Arbeitswoche vs. Ferienwoche) vom Einfluss der Untersuchungsdauer (erste vs. zweite Woche) getrennt werden, da deren Reihenfolge unterschiedlich war (vgl. Abschnitt 1.2). Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass in unserem Fall bei der Ferienwoche spezielle „ESM-feindliche“ Bedingungen auftraten. Die untersuchten Ferienwochen fielen nämlich in die Monate Dezember bis März und waren meist Wintersportarten gewidmet. Es ist leicht vorstellbar, dass das Mittragen des Signalgebers und Ausfüllen der Fragebogen bei häufigen Ortswechseln und körperlicher Aktivität, wie sie für solche Sportarten typisch sind, besonders anspruchsvoll ist und zu geringerem Commitment führen kann.

Wie in Abschnitt 1.4 erwähnt, werden die Indikatoren des Commitments auch zur Analyse der Datenqualität und zur Datenbereinigung verwendet. Die Anzahl ausgefüllter Fragebogen und deren Vollständigkeit erlauben eine Einschätzung der Repräsentativität der erhaltenen Angaben für den Alltag der UPn in der Untersuchungswoche. Je weniger Fragebogen eine Person ausgefüllt hat bzw. je mehr unvollständig ausgefüllte Fragebogen vorliegen, desto ungenauer repräsentieren die Angaben den Alltag der Person. Weiter kann die Reaktionszeit als ein indirektes

Mass für den Einfluss kognitiver Prozesse auf das Antwortverhalten angesehen werden. Je länger die Reaktionszeit ist, desto mehr widerspiegeln die Angaben nicht nur das unmittelbare Erleben in der Situation, sondern auch dessen kognitive Verarbeitung. Die Varianz der Antworten auf die einzelnen Fragen schliesslich dient der Einschätzung der Plausibilität der Angaben einer Person. Falls eine Person alle Situationen der Untersuchungswoche gleich einstuft, liegt der Verdacht nahe, dass diese Einstufungen nicht wirklich sorgfältig erfolgten. Die genannten Indikatoren sind, wie die Aufzählung deutlich macht, indirekte Masse der Datenqualität. Für die Unterscheidung von Daten mit „guter“ oder „ungenügender“ Qualität existieren keine allgemein akzeptierten Grenzwerte. Für einige der Indikatoren haben sich aber übliche Kriterien eingebürgert. Sie werden in den jeweiligen Abschnitten erwähnt.

3.2 Anzahl ausgefüllter Experience Sampling Fragebogen (ESF) (Signal-Commitment)

Die Anzahl ausgefüllter Experience Sampling Fragebogen (ESF) bzw. – gleichbedeutend – „Erlebens Stichproben Fragebogen“ ist in zwei Hinsichten informativ: Im Verhältnis zur Anzahl abgegebener Signale gibt sie Aufschluss darüber, wie gut der Alltag der UPn während der ganzen Untersuchungsdauer repräsentiert ist (Repräsentativität). Mit der Untersuchung der Anzahl ausgefüllter Fragebogen im Zeitverlauf lassen sich zweitens Informationen über den Effekt der Untersuchungsdauer auf das Antwortverhalten gewinnen. Dabei geht es um die Fragen, ob die Antwortbereitschaft mit zunehmender Untersuchungsdauer abnimmt bzw. ob der Wochentag bzw. die Wochenart (Arbeit oder Ferien) einen Einfluss auf die Antwortbereitschaft hat.

Total wurden von den 214 Personen 10'867 Fragebogen ausgefüllt, was 92% der maximal möglichen 11'821 ESF entspricht[4]. Das sogenannte „Signalcommitment“ ist damit recht hoch. Eine Aufteilung auf verschiedene Aktivitäten (Arbeitswoche, Ferienwoche, Flugtage) ist aus Tab. 3.1 ersichtlich.

Tab. 3.1: Anzahl ausgefüllter ESF pro Wochenart

Tagesart	ausgefüllte ESF	Total mögliche Anzahl	%
Arbeitswoche	9'665	10'486	92
Ferienwoche	1'122	1'225	92
Flugtage	78	110	71

In der Arbeits- und der Ferienwoche wurden relativ gesehen gleich viele ESF ausgefüllt (92%), die Antwortbereitschaft war also in den Ferien nicht geringer als in der Arbeitswoche. Hingegen wurden an den Flugtagen prozentual deutlich weniger Fragebogen ausgefüllt (71%), was auf die erschwerten Bedingungen bei der Datenerhebung in der Flugsituation zurückzuführen ist (vgl. Abschnitt 1.2).

---

[4] Die maximal mögliche Anzahl Signale errechnet sich folgendermassen: 214 Personen mit einer Arbeitswoche mit 7 x 7 Signalen: 214 x 49 = 10'486; 25 Personen mit einer zusätzlichen Ferienwoche: 25 x 49 = 1'225 und 11 Personen mit einem zusätzlichen Flugtag à 10 Signalen: 11 x 10 = 110.

Wie verteilen sich diese ESF nun auf die einzelnen Personen? Im Durchschnitt wurden von den 214 Personen in der Arbeitswoche 45 ESF (= 91.8% aller ESF) ausgefüllt bei einer Standardabweichung von 4 ESF. Tab. 3.2 gibt einen Überblick über die Verteilung der individuellen Antwortraten (Arbeitswoche).

Tab. 3.2: Verteilung der Anzahl pro Person ausgefüllter ESF in der Arbeitswoche

Anzahl ausgefüllter ESF	Anzahl Personen (n = 214)	%	kumulierte %
50	3	1.4	1.4
49	43	20.1	21.5
48	22	10.3	31.8
47	32	15.0	46.8
46	24	11.2	58.0
45	24	11.2	69.2
44	14	6.5	75.7
43	13	6.1	81.8
42	9	4.2	86.0
41	11	5.1	91.1
40	3	1.4	92.5
39	1	.5	93.0
38	3	1.4	94.4
37	1	.5	94.9
36	4	1.9	96.8
35	2	.9	97.7
34	1	.5	98.1
33	1	.5	98.6
29	1	.5	99.1
25	1	.5	99.5
17	1	.5	100.0

Das Minimum von 17 ESF wird lediglich von einer Person repräsentiert, das Maximum von 49 ESF von 43 Personen. Drei Personen haben sogar 50 ESF ausgefüllt, obwohl nur 49 Signale abgegeben wurden. Das 50. Signal ist entweder auf eine technische Panne (z.B. Fehlanruf des Pagers) zurückzuführen oder auf einen Irrtum der UP selbst. Insgesamt haben somit 46 Personen (= 21.5%) auf alle Signale reagiert. Im allgemeinen ist – wie Tab. 3.2 zeigt – die Antwortrate sehr hoch: Von den 214 Personen haben 198 Personen (92.5%) mindestens 40 Signale, d.h. 80% aller Signale beantwortet.

Geht man (relativ willkürlich) von einem kritischen Grenzwert der Antwortrate von 2/3 aus, ergibt sich als Minimalforderung 32 ausgefüllte ESF. Wie Tab. 3.2 zeigt, erreichen drei Personen diesen Grenzwert nicht. Es zeigte sich, dass zwei dieser drei Personen zudem an mindestens zwei Tagen keinen einzigen Fragebogen ausgefüllt haben. Diese drei Personen werden wegen ungenügender Angaben aus dem Datensatz ausgeschlossen.

Ein Vergleich der individuellen Antwortraten zwischen Arbeits- und Ferienwoche (n = 25 Personen) zeigt, dass in der Arbeitswoche mit 46 ESF (s = 5) ein ESF mehr ausgefüllt wurde als in der

Ferienwoche (m = 45, s = 5). Dieser Unterschied ist aber nicht signifikant (t-Test für abhängige Messungen). Eine Übersicht über die individuellen Antwortraten gibt Tab. 3.3.

Tab. 3.3: Verteilung der ESF in der Arbeits- und der Ferienwoche bei der Gruppe mit zweiwöchiger Untersuchungsdauer

Arbeitswoche				Ferienwoche			
Anzahl ausgefüllter ESF	Anzahl Personen (n = 25)	%	kum. %	Anzahl ausgefüllter ESF	Anzahl Personen (n = 25)	%	kum. %
50	3	12.0	12.0				
49	7	28.0	40.0	49	8	32.0	32.0
48	3	12.0	52.0	48	2	8.0	40.0
47	2	8.0	60.0	47	4	16.0	56.0
46	2	8.0	68.0	46	2	8.0	64.0
45	2	8.0	76.0	45	1	4.0	68.0
				44	2	8.0	76.0
43	1	4.0	80.0				
42	1	4.0	84.0	42	2	8.0	84.0
41	1	4.0	88.0				
38	1	4.0	92.0				
				37	1	4.0	88.0
35	1	4.0	96.0	35	2	8.0	96.0
33	1	4.0	100.0				
				30	1	4.0	100.0

Die bisherigen Kennwerte des Signalcommitments geben noch keine Auskunft über die Dynamik des Ausfüllens während der Untersuchung, d.h. über die Veränderung der Antwortbereitschaft mit zunehmender Untersuchungsdauer. Da praktisch alle UPn die ESM-Untersuchung in der Arbeits- und/oder Ferienwoche mit dem Montag begonnen haben (vgl. Abschnitt 1.2), gibt die in Abb. 3.1 gezeigte Verteilung ausgefüllter ESF pro Wochentag auch Einblick in die Antwortbereitschaft im Verlauf der Untersuchungswoche, wobei allerdings die Effekte von Untersuchungsdauer und Wochentagen (v.a. Arbeitstage vs. Wochenende) nicht zu trennen sind.

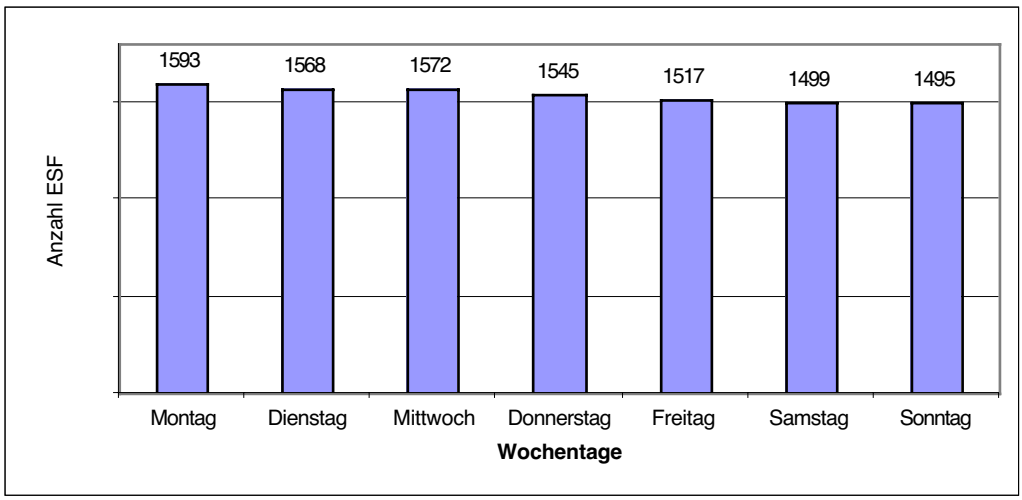

Abb. 3.1: Ausgefüllte ESF pro Wochentag

Tendenziell lässt sich eine leichte Abnahme der Antwortbereitschaft mit zunehmender Untersuchungsdauer feststellen. Mit einem Unterschied von 98 ESF (.9%) zwischen Montag und Sonntag ist die Abnahme jedoch schwach und nicht signifikant, d.h. die Werktage sind nur unwesentlich besser repräsentiert als das Wochenende. Derselbe Verlauf ergibt sich übrigens auch, wenn Arbeits- und Ferienwoche getrennt analysiert werden. Die über die sieben Tage weitgehend stetige Abnahme spricht dafür, dass es sich primär um einen Effekt der Untersuchungsdauer (und nicht des Wochentags) handelt.

Anhand der 25 Personen mit zweiwöchiger Untersuchungsdauer kann zusätzlich untersucht werden, ob erstens die Antwortbereitschaft in der zweiten Untersuchungswoche generell geringer ist als in der ersten, und zweitens, ob dies davon abhängt, von welcher Art die erste bzw. zweite Untersuchungswoche ist. Die Ergebnisse sind in Tab. 3.4 dargestellt.

Tab. 3.4: Mittlere Anzahl ausgefüllter ESF pro Person in der ersten und der zweiten Untersuchungswoche bzw. in der Arbeits- und der Ferienwoche

	Gruppe A-F (n = 8) 1. Woche: Arbeit 2. Woche: Ferien		Gruppe F-A (n = 17) 1. Woche: Ferien 2. Woche: Arbeit	
	m	s	m	s
1. Woche	48	3	46	4
2. Woche	43	7	45	5

Beide Gruppen haben in der ersten Untersuchungswoche mehr ESF ausgefüllt als in der zweiten. Der Unterschied ist deutlicher, wenn die zweite Untersuchungswoche die Ferienwoche ist (Gruppe A-F). Ein Effekt der Untersuchungsdauer zeigt sich auch in den Standardabweichungen: In der zweiten Untersuchungswoche variiert die Anzahl ausgefüllter ESF stärker als in der ersten. Auch dieser Streuungsunterschied ist deutlicher, wenn die Ferienwoche die zweite Untersuchungswoche ist. Insgesamt sind die Unterschiede aber gering und bedeuten im Hinblick auf die Frage nach der Repräsentativität der ESF für den Alltag keine wesentliche Einschränkung.

Tab. 3.5: Durchschnittliche individuelle Anzahl ausgefüllter ESF pro Gruppe (Arbeitswoche)

	Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Gleit-schirm	Erwerbs lose	Kloster
m	45	46	44	43	44	48
s	4	3	4	6	6	2

Vergleicht man die Antwortraten in den verschiedenen Untersuchungsgruppen (vgl. Tab. 3.5) ergibt sich ein signifikanter Befund ($F = 4.00$, $df = 5/208$, $p < .01$). Aposteriori-Tests (Scheffé) zeigen, dass sich die Klosterleute mit der höchsten durchschnittlichen Anzahl ausgefüllter ESF von den GleitschirmfliegerInnen und den Erwerbslosen mit der geringsten Anzahl ausgefüllter ESF signifikant unterscheiden. Der Grund für diesen Unterschied besteht aber eher in einem auf-

fällig starken Commitment der Klosterleute als in einer auffällig schwachen Beteiligung der GleitschirmfliegerInnen und Erwerbslosen.

3.3 Reaktionszeit zwischen Signal und Ausfüllen des ESF

Die UPn waren gebeten worden, die Zeit, die zwischen dem Signal und dem Ausfüllen des Fragebogens verstrichen ist, auf dem jeweiligen ESF anzugeben. Diese Zeit wird als Reaktionszeit bezeichnet. Je grösser die Reaktionszeit, d.h. der Abstand zwischen erlebter Situation und deren Beschreibung ist, desto stärker dürfte die Beschreibung durch kognitive Verarbeitungsprozesse beeinflusst sein. In der ESM-Forschung hat dies dazu geführt, dass Fragebogen, die später als 30 Minuten (Csikszentmihalyi, Rathunde & Whalen, 1993) oder 45 Minuten (Hormuth, 1986) nach dem Signal ausgefüllt werden, von den statistischen Analysen auszuschliessen. Diese Kriterien haben allerdings mehr den Charakter von Daumenregeln und sind den untersuchungsspezifischen Gegebenheiten anzupassen. Untersuchungen zum Effekt der Reaktionszeit auf das Ausfüllen des ESF sind keine bekannt. Trotzdem ist die Reaktionszeit ein wichtiger Indikator für das Commitment der UPn und die Datenqualität. Sie wird nachfolgend in einem Überblick über alle Fragebogen, anschliessend pro Person und schliesslich im Vergleich von Arbeit und Ferien bzw. erster und zweiter Untersuchungswoche dargestellt.

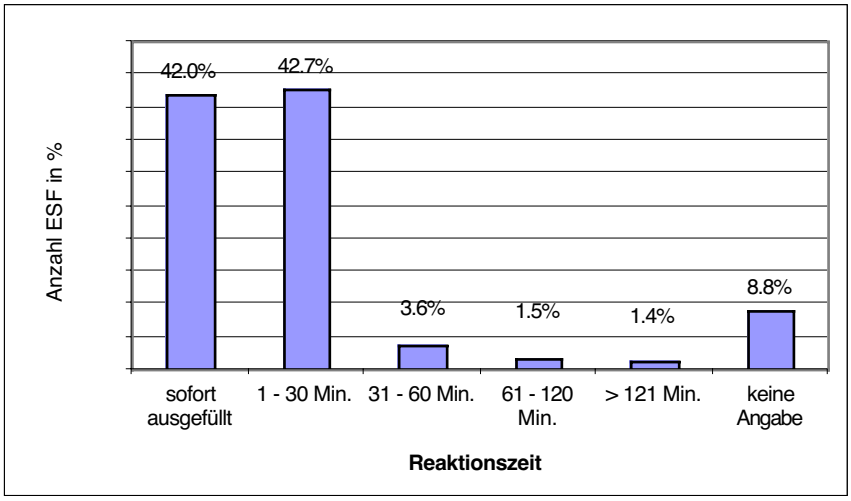

Abb. 3.2: Verteilung der Reaktionszeiten

Die Abbildung 3.2 gibt einen Überblick über die Verteilung der Reaktionszeiten aller Fragebogen, 100% entsprechen dabei den total 10'867 ausgefüllten ESF.

Von allen ausgefüllten Fragebogen wurden 42% unmittelbar nach dem Signal ausgefüllt. Vermutlich trifft dies ebenfalls für einen Teil der Fragebogen zu, die keine Angabe zur Reaktionszeit (8.8%) enthalten. Innerhalb von 30 Minuten nach dem Signal waren knapp 85% aller Fragebogen ausgefüllt, nach einer Stunde beträgt dieser Anteil knapp 90%.

Als kritische Reaktionszeit wurde die Zeitspanne von zwei Stunden festgesetzt. ESF mit einer längeren Reaktionszeit wurden aus dem Datensatz eliminiert. Die Idee hinter diesem eher libe-

ralen Kriterium ist, dass zumindest für gewisse Fragestellungen (z.B. die Frage nach der objektiven Tätigkeit oder nach dem Aufenthaltsort) in den zwei Stunden nach dem Signal noch mit einer validen Antwort gerechnet werden kann. Für andere Fragestellungen können ESF mit zu grosser Reaktionszeit auch noch nachträglich ausgeschlossen (oder für Analysen des Effekts der Reaktionszeit verwendet) werden.

Die Verteilung der individuellen durchschnittlichen Reaktionszeiten ist in Abbildung 3.3 dargestellt.

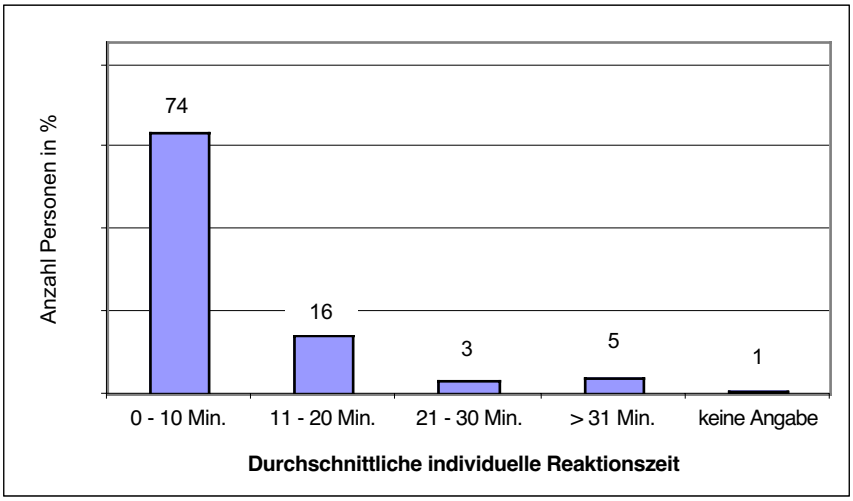

Abb. 3.3: Durchschnittliche individuelle Reaktionszeiten in der Arbeitswoche

Der Durchschnitt der mittleren individuellen Reaktionszeiten (in der Arbeitswoche) beträgt knapp 9 Minuten bei einer Standardabweichung von knapp 11 Minuten. Drei Viertel (74%) der gesamten Stichprobe weisen eine durchschnittliche Reaktionszeit von höchstens zehn Minuten auf. Eine durchschnittliche Reaktionszeit von über 31 Minuten haben noch zehn Personen (5%), wobei das Maximum bei 79 Minuten liegt. Bei genauerer Betrachtung der Reaktionszeiten dieser Personen zeigt sich aber, dass die hohen Mittelwerte durch einige wenige sehr lange Reaktionszeiten zustande kommen. Eine Tendenz zu längeren Reaktionszeiten ist zwar vorhanden, jede dieser Personen hat aber nach einer Stunde 70% aller Fragebogen beantwortet. Bei einigen dieser Personen sind die längeren Reaktionszeiten möglicherweise auf die berufliche Tätigkeit zurückzuführen (z.B. Krankenpflegerin, Verkäuferin, Kindergärtnerin, Journalist).

Es ist naheliegend, anzunehmen, dass während der Ferien längere Reaktionszeiten auftraten. Die im Winter typischen sportlichen Aktivitäten im Freien machen ja das Ausfüllen eines Fragebogens eher umständlich. Diese Hypothese lässt sich anhand der Subgruppe von Personen mit einer zusätzlichen Ferienwoche überprüfen. Dazu werden die mittleren Reaktionszeiten dieser Personen in der Arbeits- und der Ferienwoche miteinander verglichen. Die Ergebnisse sind in Tab. 3.6 dargestellt.

Die durchschnittliche individuelle Reaktionszeit ist in den Ferien etwas länger als in der Arbeitswoche, wobei aber der Unterschied nicht signifikant ist (t-Test für abhängige Messungen). Die Streuung ist in der Ferienwoche hingegen deutlich grösser; die Varianzen unterschei-

den sich zwischen Arbeits- und Ferienwoche signifikant ($F = 2.53$, $df = 24$, $p < .05$). Dies bedeutet, dass die Reaktionszeiten in den Ferien durchschnittlich nur unwesentlich länger sind, jedoch stärker situationsabhängig variieren. Dies dürfte auf die früher erwähnten Ferien-spezifischen Tätigkeiten zurückzuführen sein.

Tab. 3.6: Kennwerte der durchschnittlichen individuellen Reaktionszeiten (in Minuten) in der Arbeits- und der Ferienwoche (n = 25)

	Arbeit	Ferien
m	14	17
s	16	25

Um den Effekt der Dauer der Untersuchung auf die Reaktionszeit zu bestimmen, wurden analog zum vorigen Abschnitt in der Subgruppe mit zweiwöchiger Untersuchungsdauer die Kennwerte der Verteilung der Reaktionszeiten zwischen Arbeits- und Ferienwoche bzw. erster und zweiter Untersuchungswoche miteinander verglichen. Wie Tab. 3.7 zeigt, sind die Reaktionszeiten in der zweiten Untersuchungswoche länger. Dies trifft vor allem dann zu, wenn die zweite Untersuchungswoche die Ferienwoche ist.

Tab. 3.7: Mittlere Reaktionszeiten in Minuten in erster und zweiter Untersuchungswoche bzw. in der Arbeits- und der Ferienwoche

	Gruppe A-F (n = 8) 1. Woche: Arbeit 2. Woche: Ferien		Gruppe F-A (n = 17) 1. Woche: Ferien 2. Woche: Arbeit	
	m	s	m	s
1. Woche	8	4	13	22
2. Woche	24	31	16	19

Zur Untersuchung von Gruppenunterschieden in der Reaktionszeit wurden die individuellen Mittelwerte pro Gruppe gemittelt (Tab. 3.8). Die Gruppenzugehörigkeit hat einen signifikanten Effekt auf den Durchschnitt der durchschnittlichen individuellen Reaktionszeiten ($F = 4.58$, $df = 5/206$, $p < .001$). Aposteriori-Tests nach Scheffé ergeben, dass die Reaktionszeiten der Berufstätigen I-Gruppe signifikant höher sind als die der Kader- und Mitarbeitergruppe. Eine stichhaltige Erklärung für diesen Befund ist nicht sichtbar.

Tab. 3.8: Durchschnittliche individuelle Reaktionszeiten (in Minuten) pro Gruppe

	Berufs-tätige I	Kader	Mitarbeiter	Gleit-schirm	Erwerbs lose	Kloster
m	12	5	4	7	9	10
s	14	4	4	5	9	4

3.4 Vollständigkeit der Angaben in den ESF

Das vollständige Ausfüllen der einzelnen Fragebogen ist – neben der Antwortrate (Signalcommitment) und der Reaktionszeit – ein weiterer Indikator für das Commitment der UPn. Zur Bestimmung der Vollständigkeit der Angaben wurden in einem ersten Schritt die fehlenden Angaben pro ESF ausgezählt. Es zeigt sich, dass 9'759 der total 10'867 Fragebogen oder 90% vollständig ausgefüllt sind. Bei weiteren 8% fehlen eine oder zwei Angaben. Die restlichen 2% haben mehr als drei fehlende Angaben. Die nicht beantworteten Fragen betreffen primär Merkmale der aktuell ausgeübten Tätigkeit. Die Fragen zum Befinden wurden lediglich in 2.5% aller Fragebogen unvollständig beantwortet.

In einem zweiten Schritt wurde die Verteilung der unvollständig ausgefüllten ESF auf die einzelnen Personen untersucht. 25 Personen (11.7%) haben alle ESF vollständig ausgefüllt. Bei den übrigen Personen fehlt auf mindestens einem ESF mindestens eine Angabe. Das Ausmass fehlender Angaben ist aber sehr gering: 192 Personen (knapp 90%) haben durchschnittlich deutlich *weniger* als eine Frage pro ESF nicht beantwortet. Allerdings haben auf der andern Seite doch 57 Personen (knapp 27%) auch mindestens einen ESF mit mehr als einem Drittel unbeantworteter Fragen, was vermutlich auf spezielle situative Gegebenheiten zurückzuführen ist.

Auffällige Häufungen unvollständiger ESF treten nur bei drei Personen auf, die eine oder mehrere Fragen überhaupt nie beantwortet haben: Eine Person hat die Frage nach der Selbstvergessenheit nie beantwortet, die zweite Person hat vier Befindensfragen (energiegeladen - energielos, lustlos - hochmotiviert, begeistert - gelangweilt, besorgt - sorgenfrei) und zwei Tätigkeitsmerkmale (stockend - fliessend, erfolglos - erfolgreich) nie beantwortet. Die dritte Person schliesslich hat sämtliche Fragen zum Befinden und sechs Fragen zu Tätigkeitsmerkmalen nie beantwortet. Die Daten der zweiten und dritten Person wurden aus dem Datensatz ausgeschlossen.

Der Vergleich von Arbeits- und Ferienwoche (n = 25 Personen) zeigt, dass in den Ferien etwas mehr Fragebogen vollständig ausgefüllt wurden als in der Arbeitswoche (89% vs. 85%). Bei zusätzlicher Berücksichtigung der Abfolge ergibt sich die in Tab. 3.9 dargestellte Verteilung.

Tab. 3.9: Anteil vollständig ausgefüllter ESF (in %) in der ersten und der zweiten Untersuchungswoche bzw. in der Arbeits- und der Ferienwoche

	Gruppe A-F (n = 8) 1. Woche: Arbeit 2. Woche: Ferien	Gruppe F-A (n = 17) 1. Woche: Ferien 2. Woche: Arbeit
1. Woche	80.3	89.5
2. Woche	88.7	87.3

Die Untersuchungsdauer (1. vs. 2. Woche) hat auf die Vollständigkeit des Ausfüllens keinen systematischen Effekt. Die Gruppe A-F hat in der zweiten Woche mehr ESF vollständig ausgefüllt als in der ersten Woche, bei Gruppe F-A ist es umgekehrt. Die Wochenart spielt die grössere Rolle: Beide Gruppen haben in der Ferienwoche mehr ESF vollständig ausgefüllt als in der Arbeitswoche.

Die verschiedenen Untersuchungsgruppen unterscheiden sich in der durchschnittlichen Anzahl fehlender Angaben pro Person nur geringfügig und nicht signifikant voneinander. Alle Durchschnittswerte liegen unter einer fehlenden Angabe. Die entsprechenden Ergebnisse werden hier daher nicht wiedergegeben.

3.5 Antwortvarianz

Die Varianz des Antwortverhaltens bei den einzelnen Fragen lehrt etwas darüber, wie stereotyp die ESF quer über ganz verschiedene Alltagssituationen hinweg beantwortet wurden. Besonders kritisch sind natürlich jene Fälle, bei denen eine Person über alle Zeitpunkte immer dieselbe Antwortvorgabe gewählt hat.

Auf diesem Hintergrund wurden die individuellen Standardabweichungen für die einzelnen Fragen bestimmt. Die Ergebnisse zeigen, dass fehlende Streuungen nur bei wenigen Personen auftreten, nämlich bei elf (5.1%). Neun dieser elf Personen weisen lediglich bei einer Frage keine Streuung auf. Die restlichen beiden Personen haben in je zwei Variablen keine Streuung. Die Fragen mit fehlender Varianz sind in Tabelle 3.10 aufgeführt. Die Daten einer Person wurden aufgrund des Varianzkriteriums aus dem Datensatz eliminiert. Diese Person weist neben zwei Variablen mit gänzlich fehlender Varianz noch eine dritte Variable auf, deren Standardabweichung annähernd Null beträgt.

Tab. 3.10: Variablen mit fehlender individueller Streuung

Anzahl Personen	Frage
1	zufrieden – unzufrieden
1	müde – wach
3	besorgt – sorgenfrei
1	Wie gross waren die erlebten Anforderungen der Tätigkeit?
1	Fühlten Sie sich unter Zeitdruck?
1	Fühlten Sie sich selbstvergessen?
2	Hatten Sie die Situation Ihrem Gefühl nach unter Kontrolle?
3	Haben Sachzwänge zur Tätigkeit geführt?

3.6 Commitment und Persönlichkeit

Im einleitenden Abschnitt dieses Kapitels wurde erwähnt, dass das Commitment bei einer ESM-Untersuchung möglicherweise (auch) von grundlegenden Persönlichkeitsdimensionen abhängig ist. Abschliessend sei daher noch die Frage gestreift, ob es Zusammenhänge zwischen den oben behandelten Indikatoren des Commitments und solchen Persönlichkeitsdimensionen gibt. Dabei werden die Persönlichkeitsfaktoren des Fünf-Faktoren-Modells (vgl. Nussbaum et al., in Vorb.) benutzt. Erwartet werden vor allem Zusammenhänge zwischen dem Persönlichkeitsfaktor „Gewissenhaftigkeit“ und den Commitmentindikatoren.

Die Ergebnisse (n = 214; Arbeitswoche) zeigen keinerlei signifikante Zusammenhänge zwischen dem Commitment und der Persönlichkeit. Dies gilt auch für den Faktor Gewissenhaftigkeit, wo

aber immerhin Korrelationen um .1 auftreten, die zudem in die erwartete Richtung gehen. Gewissenhaftere Personen weisen tendenziell weniger fehlende Angaben, eine kürzere Reaktionszeit und mehr ausgefüllte ESF auf als weniger gewissenhafte Personen. Der Befund ist wohl so zu verstehen, dass das Commitment stärker von situativen Gegebenheiten in der Untersuchungswoche abhängt als von grundlegenden Persönlichkeitsdimensionen.

3.7 Schlussbemerkungen

Wie in diesem Bericht bereits mehrfach betont, stellt eine ESM-Untersuchung grosse Anforderungen an die UPn. Die Aussagekraft einer ESM-Untersuchung steht und fällt aber mit dem Ausmass, mit dem die UPn ihren Alltag instruktionsgemäss registrieren. Dieses Ausmass wird in der ESM-Forschung als Commitment bezeichnet. Dabei besteht Einigkeit darüber, dass man bei der Beurteilung dieses Commitments keine unrealistischen Kriterien benutzen darf. So können im Alltag Signale überhört werden oder es können Situationen auftreten, in denen z.B. das Ausfüllen des ESF nicht oder nur mit Verzögerung möglich ist. Dies wird bei der Instruktion der UPn auch ausdrücklich thematisiert (vgl. Abschnitt 1.2).

Auf diesem Hintergrund sind die in diesem Kapitel beschriebenen Ergebnisse zu vier verschiedenen Commitment-Indikatoren sehr erfreulich ausgefallen: Die Antwortrate (Signalcommitment) ist sehr hoch: Auf rund 92% aller Signale wurde mit dem Ausfüllen eines ESF reagiert. Auch die Reaktionszeiten sind von einer sehr befriedigenden Grössenordnung: Rund 42% der ESF wurden sofort ausgefüllt, total rund 85% innerhalb der ersten halben Stunde nach dem Signal. Die ESF wurden dabei weitestgehend vollständig ausgefüllt: 90% haben keine fehlenden Angaben, die restlichen 10% in der überwiegenden Mehrzahl höchstens zwei. Und schliesslich kommen auch ESF-Variablen mit individuell fehlender Varianz nur vereinzelt vor. Es fehlt hier der Raum für einen eingehenden Vergleich. Es sei aber festgehalten, dass dieses Commitment unserer UPn auch auf dem Hintergrund der in der Literatur beschriebenen ESM-Untersuchungen sehr positiv auffällt.

Weitere wichtige Ergebnisse der Analysen dieses Kapitels sind, dass mit einer weitgehend gleichmässigen Repräsentativität der ESM-Angaben zu den verschiedenen Wochentagen und Wochenarten (Arbeitswoche vs. Ferienwoche) gerechnet werden darf; die Antwortraten zeigen keine kaum nennenswerte Unterschiede. Analoges gilt für die verschiedenen Untersuchungsgruppen und auch für Personen mit unterschiedlichen Ausprägungen in grundlegenden Persönlichkeitsmerkmalen. Diese Befunde zeigen, dass die gesammelten Daten eine gute Grundlage für weiterführende Analysen darstellen.

In all den genannten Hinsichten gab es auch individuelle Unterschiede. In der grossen Mehrzahl der Fälle liegen sie noch im Rahmen des Tolerierbaren. Nur bei sechs Personen führten einzelne Kennwerte zum Ausschluss aus dem definitiven Datensatz: Drei Personen hatten weniger als zwei Drittel aller ESF ausgefüllt (vgl. Abschnitt 3.2), zwei Personen haben gewisse Fragen des ESF systematisch nicht beantwortet (vgl. Abschnitt 3.4) und eine Person hat in ihren Antworten auf drei Fragen des ESF keine oder nur eine extrem geringe Streuung (vgl. Abschnitt 3.5). Dadurch reduziert sich die Gruppengrösse in der Gruppe „Betrieb“ von 62 auf 60 (MitarbeiterInnen von 32 auf 30), in der SportlerInnengruppe von 46 auf 45 (Gleitschirmgruppe: von elf auf 10)

und in der Gruppe „Erwerbslose“ von 25 auf 22 Personen. Die Gesamtgruppe umfasst damit 271 (statt 277) Personen[5].

[5] Dieselben Analysen zum Commitment wurden auch bei der Gruppe der Kletterer und Kletterinnen durchgeführt. Dabei musste nach Anwendung analoger Kriterien keine Person ausgeschlossen werden. Als Nachtrag bei der Schlussredaktion dieses Berichts kann festgehalten werden, dass dasselbe auch für die Gruppe der Personen aus Hilfsorganisationen (vgl. Abschnitt 1.1.4) gilt.

4 Beschreibung der definitiven Untersuchungsstichprobe

4.1 Einleitung

In diesem Kapitel wird die (nach der Datenbereinigung) definitive Untersuchungsstichprobe näher beschrieben. Als Beschreibungskriterien dienen dabei einerseits sozialstatistische Merkmale (Abschnitt 4.2), anderseits aber auch psychologische Aspekte der Lebenssituation der UPn im allgemeinen und der Arbeitssituation im besonderen (Abschnitt 4.3). Die Auswertungen werden sowohl für die gesamte Stichprobe als auch für die einzelnen Untersuchungsgruppen (vgl. Abschnitt 1.1) vorgenommen, wobei die Gruppen „Betrieb“ (1.1.3) und „SportlerInnen“ (1.1.5) in die Teilgruppen „Kader“ und „MitarbeiterInnen“ bzw. „Kletterer“ und „Gleitschirm“ aufgeteilt werden. Die entsprechenden Befunde dienen einerseits der Charakterisierung der Untersuchungsstichprobe und ihrer Teilgruppen, anderseits aber auch als Hintergrundsinformationen für künftige Auswertungen der ESM-Daten.

Sämtliche Analysen dieses Kapitels beruhen auf Angaben aus dem sog. „Schlussfragebogen“. Es handelt sich also um konventionell erfragte Variablen. Über die exakte Art ihrer Erhebung informieren Nussbaum et al. (in Vorb.). Da die Datenerhebung bei der Gruppe „Hilfsorganisationen“ (n = 28; vgl. Abschnitt 1.1.4) im Zeitpunkt der Durchführung der hier beschriebenen statistischen Auswertungen noch nicht abgeschlossen war, beziehen sich die Auswertungen lediglich auf die andern Untersuchungsgruppen. Diese umfassen nach erfolgter Datenbereinigung (vgl. Abschnitt 3.7) noch total 243 Personen.

4.2 Sozialstatistische Merkmale

Folgende sozialstatistischen Merkmale werden näher betrachtet: Geschlecht und Alter (Abschnitt 4.2.1), Haushaltstyp (als Ersatz für den Zivilstand; Abschnitt 4.2.2), Ausbildungsniveau (Abschnitt 4.2.3), sowie die berufliche Tätigkeit der UPn (Abschnitt 4.2.4).

4.2.1 Gruppengrösse, Geschlecht und Alter

Einen Überblick über die verschiedenen Untersuchungsstichproben und ihre Aufteilung auf die Geschlechtsgruppen liefert Tab. 4.1[6]. Die Berufstätige I-Gruppe stellt mit 91 UPn (37.4%) die grösste Einheit dar. Alle anderen Gruppen umfassen deutlich weniger UPn. Die Klettergruppe zählt 35 Personen (14.4%), die Kader- sowie die Mitarbeitergruppe 30 Personen (je 12.3%). Die kleinsten Gruppen sind mit 25 Personen (10.3%) die Klostergruppe, mit 22 Personen (9.1%) die Erwerbslosengruppe und mit zehn Personen (4.1%) die Gleitschirmgruppe.
Insgesamt haben an der Untersuchung etwas mehr Männer als Frauen teilgenommen (53.5% vs. 46.5%) (vgl. Tab. 4.1, letzte Spalte). Eine Übervertretung der Männer besteht vor allem in der Kader-, Mitarbeiter- und Gleitschirmgruppe. Die Frauen überwiegen dagegen in der Berufstätigen I-, der Erwerbslosen- und der Klostergruppe.

---

[6] Wegen einzelner fehlender Angaben fliessen nicht immer alle 243 UPn in die Auswertungen ein.

Tab. 4.1: Gruppengrösse und Geschlechtsverteilung in den verschiedenen Untersuchungsgruppen (Angaben in absoluten und Prozentwerten)

	Berufstätige I		Kader		Mitarbeiter		Kletter-gruppe		Gleit-schirm		Erwerbslose		Kloster		Total	
Männer	41	45.1	23	76.7	21	70.0	21	60.0	8	80.0	6	27.3	10	40.0	130	53.5
Frauen	50	54.9	7	23.3	9	30.0	14	40.0	2	20.0	16	72.7	15	60.0	113	46.5
Total	91		30		30		35		0		22		25		243	

Das Durchschnittsalter beträgt in der Untersuchungsstichprobe 37.7 Jahre (s = 10.9) (vgl. Tab. 4.2, letzte Spalte). Die jüngste Person ist 18, die älteste 79 Jahre alt. Die Männer sind mit 36.6 Jahren (s = 9.9) etwas jünger als die Frauen mit 39.1 Jahren (s = 11.8). Dieser Altersunterschied ist aber nicht signifikant ($F = 1.75$, $df = 240$, n.s.) Die Kloster- (46 Jahre) und die Erwerbslosengruppe (41.8 Jahre) zeigen das höchste Durchschnittsalter. Am jüngsten sind die GleitschirmfliegerInnen (28.6 Jahre) und die Kletterinnen/Kletterer (32.9 Jahre). Die einfaktorielle Varianzanalyse zeigt, dass ein Teil der Gruppenunterschiede signifikant ist ($F = 5.93$, $df = 6/235$, $p < .001$[7]). Es handelt sich um jene zwischen der Klostergruppe und der Gleitschirm-, Kletter-, Mitarbeiter- und Berufstätige I-Gruppe, ferner jenen zwischen der Erwerbslosengruppe und der Gleitschirmgruppe sowie jenen zwischen der Kader- und der Gleitschirmgruppe.

Tab. 4.2: Mittelwerte und Standardabweichungen des Alters (in Jahren) in den verschiedenen Untersuchungsgruppen

	Berufstätige I	Kader	Mitarbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbslose	Kloster	Total
m	37.5	39.5	36.4	32.9	28.6	41.8	46.0	37.7
s	9.8	10.8	10.3	9.8	5.9	8.8	14.0	10.9

4.2.2 Haushaltstyp („Zivilstand“)

Die Variable „Haushaltstyp“ stellt einen Ersatz für den früher üblicherweise erhobenen Zivilstand dar, der die aktuellen Formen des Zusammenlebens (z.B. nicht verheiratete Konsensual-Paare) nur mehr ungenügend widerzuspiegeln vermag. Um die UPn einem Haushaltstyp zuordnen zu können, wurden ihre Angaben zur Anzahl Erwachsener und zur Anzahl Kinder im eigenen Haushalt zusammengefasst[8]. Eine überblicksmässige Betrachtung der Daten liess die drei folgenden Kategorien als sinnvoll erscheinen:

1. Einpersonenhaushalte
2. Haushalte mit mindestens zwei erwachsenen Personen und keinen Kindern
3. Haushalte mit mindestens einer erwachsenen Person und mindestens einem Kind

---

[7] Die Existenz von signifikanten Gruppenunterschieden wird hier und im folgenden mit einer einfaktoriellen Varianzanalyse geprüft. Die Bestimmung signifikant verschiedener Gruppen erfolgt mit dem Tukey-Test (honestly significant difference). Signifikante Gruppenunterschiede werden bei einem Signifikanzniveau von $p < .05$ angegeben. Der Tukey-Test gilt als mittelmässig konservatives Verfahren, d.h., dass Gruppenunterschiede bereits bei relativ geringen Unterschieden signifikant werden.

[8] Bei der Klostergruppe wurde mit abgeändertem Text nach der Anzahl Personen in der Gemeinschaft gefragt.

Tab. 4.3 zeigt die Verteilung der Untersuchungsstichproben auf diese drei Haushaltstypen. Gesamthaft gesehen leben 55 Personen (23.1%) in einem Einpersonenhaushalt und 110 Personen (46.2%) in einem Haushalt mit mindestens zwei Erwachsenen ohne Kinder. Einen Spezialfall bilden in dieser Kategorie die 25 Klosterleute, die eigentlich keinen typischen Haushalt bilden. Gemäss Bundesamt für Statistik (BfS) werden solche Wohnformen als Kollektiv- im Gegensatz zu Privathaushalten bezeichnet (siehe auch die Ausführungen im übernächsten Absatz). 73 Personen (30.7%) leben in einem Haushalt mit mindestens einer erwachsenen Person und mindestens einem Kind. In neun Fällen handelt es sich dabei um eine erwachsene Person, in 59 Fällen um zwei Erwachsene und in fünf Fällen um mehr als zwei Erwachsene.

In der Gleitschirm- und Erwerbslosengruppe überwiegen Haushalte mit Kindern, in der Kader- und Klettergruppe reine Erwachsenenhaushalte. In den übrigen Gruppen – mit Ausnahme des oben besprochenen Sonderfalls der Klosterleute – sind die drei Wohnformen etwas gleichmässiger verteilt.

Tab. 4.3: Verteilung der drei Haushaltstypen in den Untersuchungsgruppen (Angaben in absoluten und Prozentwerten)

	Berufs-tätige I		Kader		Mitarbeiter		Kletter-gruppe		Gleit-schirm		Erwerbs-lose		Kloster		Total	
Einperso-nenhaush.	23	25.8	8	26.7	10	34.5	10	28.6	1	12.5	3	13.6			55	23.1
Erwachse-nenhaush.	33	37.1	13	43.3	11	37.9	16	45.7	3	37.5	9	40.9	25	100	110	46.2
Haush. mit Kindern	33	37.1	9	30.0	8	27.6	9	25.7	4	50.0	10	45.5			73	30.7

Beim Haushaltstyp – einem Indikator für die private Lebenssituation – interessiert weiter, wie gut dessen Verteilung in der Gesamtstichprobe der gesamtschweizerischen Verteilung entspricht. Die Grundlage für diesen Vergleich bilden Angaben des BfS aus der Volkszählung 1990 (BfS: Haushalte nach Gemeinden bzw. räumlichen Aggregationen und Haushaltstyp, Tab. 7.004-00). Unterschieden werden dort auf der obersten Ebene Kollektivhaushalte (z.B. Internate, Gefängnisse, Klöster) und Privathaushalte (alle anderen Haushaltstypen). Innerhalb der Privathaushalte werden weitere Kategorien gebildet, die aus der untenstehenden Tab. 4.4 hervorgehen. Der Versuch, anhand der Angaben der UPn zur Anzahl Erwachsener und Kinder im Haushalt möglichst mit dem BfS übereinstimmende Kategorien zu bilden, gelingt mit der Ausnahme von Einzelfällen recht gut. (So führt das BfS z.B. auch die Kategorie „Einzelperson mit Eltern(teil)“, die aus den vorliegenden Daten nicht rekonstruiert werden kann.) Gemäss Tab. 4.4 entspricht die Verteilung der Haushaltstypen in der Stichprobe in etwa der gesamtschweizerischen Verteilung. Etwas überrepräsentiert sind die Kollektivhaushalte (wegen der Klostergruppe; 11% gegenüber 1%) und die Nichtfamilienhaushalte (9% gegenüber 3%), etwas untervertreten die Einpersonenhaushalte (24% gegenüber 32%) und die Elternpaare mit Kindern (25% gegenüber 32%).

Bei einem Vergleich der Verteilung der Haushaltstypen in den verschiedenen Untersuchungsgruppen (Tab. 4.4) fällt auf, dass die grösste Teilgruppe, die „Berufstätigen I“, recht gut die

Schweizer Verhältnisse widerspiegelt. Bei den kleineren Gruppen kommen naturgemäss verschiedene kleinere und grössere Abweichungen vor.

Tab. 4.4: Verteilung nach Haushaltstyp (Angaben in Prozent)

Kategorien gemäss BfS	Kollektiv-haushalte	Privathaushalte				
		Einpersonen-haushalte	(Ehe)Paarhaus-halte ohne Kinder	Elternpaare mit Kind(ern)	Elternteil mit Kind(ern)	Nichtfamilien-haushalte
Kateg. gem. Stichprobe		1 Erwachsene/r keine Kinder	2 Erwachsene keine Kinder	2 Erwachsene mit Kind(ern)	1 Erwachsene/r mit Kind(ern)	Mehr als 2 Er. keine Kinder
Berufstätige I	0	26	27	32	6	10
Kader	0	27	40	30	0	3
Mitarbeiter	0	34	31	28	0	7
Klettergruppe	0	31	31	16	3	19
Gleitschirm	0	17	17	33	0	33
Erwerbslose	0	14	36	32	14	4
Kloster	100	0	0	0	0	0
Stichprobe	11	24	28	25	4	9
Schweiz	1	32	26	32	5	3

4.2.3 Ausbildungsniveau

Das individuelle Ausbildungsniveau stellt ein wichtiges soziobiographisches Merkmal dar. Als Indikator dient im folgenden die Antwort auf die Frage nach der zuletzt abgeschlossenen Ausbildung. Diese Angaben wurden so weiterverarbeitet, dass sie mit der Kategorisierung der Ausbildungen des Bundesamts für Statistik übereinstimmen (Joye, Schuler & Meier, 1996, S. 149f.). Der Anteil UPn, die als letzte höchste Ausbildung die Obligatorische Schule angeben, ist gering (5.8%) (Tab. 4.5). Der Anteil an berufsbezogenen Aus- und Weiterbildungen ist hingegen gross (Berufsausbildung, höhere Berufsausbildung und Fachschulen zusammen ergeben 65.4%). Die Maturitätsschule als nicht berufsspezifische Ausbildung hat einen Anteil von 8.6%, wobei zu berücksichtigen ist, dass zu den Maturitätsschulen auch die Seminarien gezählt werden, die eigentlich eine berufsspezifische Ausbildung anbieten. Einen Hochschulabschluss haben 20.2% der befragten Personen.

Ein Vergleich mit den Angaben aus der Volkszählung 1990 (vgl. Tab. 4.5, letzte Spalte) zeigt, dass das Ausbildungsniveau in der Stichprobe deutlich höher ist als dasjenige in der Population der Erwerbstätigen in der Schweiz. In der Stichprobe ist der Anteil der Personen mit nur einer obligatorischen Schulbildung bzw. einer Berufsausbildung geringer und der Anteil an höheren Ausbildungen grösser. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Volkszählung auch die ausländischen ArbeitnehmerInnen mitumfasst, die in der Schweiz bekanntlich einen beträchtlichen Anteil der Erwerbstätigen stellen und *durchschnittlich* ein deutlich tieferes Ausbildungsniveau aufweisen als die Schweizer Erwerbstätigen. Ferner könnte eine Rolle spielen, dass sich seit der Volkszählung von 1990 das Ausbildungsniveau weiter erhöht hat.

Tab. 4.5: Die Verteilung des Merkmals „Höchste abgeschlossene Ausbildung“ in der Gesamtstichprobe

	n	Stichprobe (%)	Schweiz (%)*
(1) (Keine Ausbildung)		-	1.2
(2) Obligatorische Schule	14	5.8	26.9
(3) Berufsausbildung	95	39.1	50.0
(4) Maturitätsschule	21	8.6	4.2
(5) Höhere Berufsausbildung	39	16.0	7.0
(6) Höhere Fachschule	25	10.3	2.7
(7) Hochschule, Universität	49	20.2	6.0
(andere Ausbildung)		-	.8
(ohne Ausbildung)		-	1.1

* Die Daten basieren auf der Schweizerischen Volkszählung 1990 für alle Erwerbstätigen (BfS, Erwerbstätige nach höchster abgeschlossener Ausbildung, Tab. 6.102-00.01) [9].

Zum Vergleich des Ausbildungsniveaus der verschiedenen Untersuchungsgruppen wurden mittels der in Tab. 4.5 angegebenen numerischen Codes Gruppenmittelwerte berechnet, die in Tab. 4.6 aufgeführt sind. Ein – bezogen auf die Gesamtgruppe – überdurchschnittliches Bildungsniveau weisen v.a. die Kloster- (m = 5.5) und die Klettergruppe (m = 5.1) auf. Unterdurchschnittlich fällt das Bildungsniveau hingegen v.a. bei der Mitarbeiter- (m = 2.8) und der Erwerbslosengruppe (m = 3.6) aus.

Tab. 4.6: Mittelwerte und Standardabweichungen des Merkmals „Höchste abgeschlossene Ausbildung“ in den Untersuchungsgruppen

	Berufstätige I	Kader	Mitarbeiter	Klettergruppe	Gleitschirm	Erwerbslose	Kloster	Total
m	4.9	3.7	2.8	5.1	4.6	3.6	5.5	4.5
s	1.7	1.1	.6	1.4	1.7	1.9	1.7	1.7

Mehrere der in Tab. 4.6 aufscheinenden Gruppenunterschiede sind statistisch gesichert ($F = 13.37$, $df = 6/236$, $p < .001$): Jene zwischen der Berufstätigen I-, der Kletter- und der Klostergruppe auf der einen Seite und der Kader-, Mitarbeiter- und Erwerbslosengruppe auf der andern Seite, sowie der Unterschied zwischen der Gleitschirm- und der Mitarbeitergruppe.

4.2.4 Sozio-professioneller Status, Beschäftigungsgrad und „Zeitbudget“

Angaben zur Berufstätigkeit der UPn wurden im Schlussfragebogen über den gegenwärtig ausgeübten Beruf, über die Frage nach einer selbständigen oder unselbständigen Tätigkeit und über den Beschäftigungsgrad (Voll- oder Teilzeittätigkeit) erhoben. Zudem machten die UPn Anga-

[9] In der Untersuchungsstichprobe sind Erwerbslose eingeschlossen. Die dadurch entstehenden Verzerrungen sind gering, da der Mittelwert der Ausbildung der Erwerbslosengruppe recht nahe beim Mittelwert für die gesamte Stichprobe liegt (siehe Tab. 4.6).

ben zur aufgewendeten Zeit für die Erwerbstätigkeit, für Haushalt/Familie und für die Freizeit (im folgenden „Zeitbudget“ genannt).

Die Angaben zum gegenwärtig ausgeübten Beruf[10] bilden die Grundlage für die Bestimmung des sogenannten „sozio-professionellen Status“, der die soziale Position des Individuums aufgrund seines ausgeübten Berufes, seiner beruflichen Stellung (selbständige oder unselbständige Erwerbstätigkeit und berufliche Hierarchiestufe) und seiner höchsten abgeschlossenen Ausbildung widerspiegelt (Joye et al., 1996). Das BfS unterscheidet die folgenden acht Kategorien[11]:

1. Oberstes Management: Personen mit leitender Funktion, z.B. Unternehmer oder leitende Beamte
2. Freie Berufe: Personen mit selbständiger Arbeitstätigkeit und Hochschulausbildung
3. Andere Selbständige: z.B. Landwirte, Handwerker, Selbständige im Dienstleistungsbereich
4. Akademische Berufe und oberes Kader: vor allem Angestellte mit einer gewissen Führungsfunktion
5. Intermediäre Berufe: Personen mit Organisations- oder Informationsressourcen, die geringer sind als beim oberen Kader
6. Qualifizierte nicht-manuelle Berufe: Personen mit einem qualifizierten Beruf, für den eine Lehre erforderlich ist und in dem vornehmlich mit Dokumenten gearbeitet wird.
7. Qualifizierte manuelle Berufe: gelernte Arbeiter
8. Ungelernte Angestellte und Arbeiter: keine berufliche Lehre

Bezieht man die Untersuchungspersonen auf dieses Schema (vgl. Tab. 4.7), so lassen sich die meisten den qualifizierten nicht-manuellen Berufen zuordnen (36.6%), gefolgt von den intermediären Berufen (30.4%). Bereits deutlich geringer ist der Anteil der akademischen Berufe/des oberen Kaders (18.1%). Klein ist der Anteil an anderen Selbständigen (6.6%), an ungelernten Angestellten/Arbeitern (4.8%), an qualifizierten manuellen Berufen (2.6%) und an freien Berufen (.9%).

Der Vergleich der Stichprobe mit der gesamtschweizerischen Population basiert wiederum auf den Ergebnissen der Volkszählung 1990 (Erwerbstätige in der Schweiz) (vgl. letzte Spalte der Tab. 4.7). Es zeigt sich, dass die Kategorien „Akademische Berufe/oberes Kader“, „intermediäre Berufe“ und „qualifizierte nicht-manuelle Berufe“ in der Stichprobe deutlich übervertreten, „andere Selbständige“, „qualifizierte manuelle Berufe“ und „ungelernte Angestellte/Arbeiter“ hingegen untervertreten sind. Die Untersuchungsstichprobe umfasst also relativ mehr Personen mit höherem sozio-professionellem Status als die Gesamtheit der Erwerbstätigen in der Schweiz des Jahres 1990[12]. Dieses Ergebnis ist auf dem Hintergrund des Befundes über ein erhöhtes Aus-

---

[10] Die Erwerbslosen wurden nach ihrem zuletzt ausgeübten Beruf gefragt.

[11] Die Daten des BfS beziehen sich auf Erwerbstätige unter Ausschluss der nicht erwerbstätigen Personen. In Abweichung dazu wird die Gruppe der Erwerbslosen in die Berechnungen des sozio-professionellen Status einbezogen. Gemäss Tab. 4.8 verändert sich die Verteilung auf die sozio-professionellen Kategorien durch die Hinzunahme der Erwerbslosen nur geringfügig.

[12] Da bei der Bildung des sozio-professionellen Status die Ausbildung mitberücksichtigt wird, verlaufen die Ausbildung und der sozio-professionelle Status naturgemäss ansatzweise parallel.

bildungsniveau in der Stichprobe nicht überraschend, wobei aber gleichzeitig an die in Abschnitt 4.2.3 gemachten Einschränkungen seiner Aussagekraft zu erinnern ist.

Tab. 4.7: Verteilung der untersuchten Personen auf die sozio-professionellen Kategorien

	Gesamtstichprobe		Stichprobe ohne Erwerbslose		Schweiz*
	n	%	n	%	%
(2) Freie Berufe	2	.9	2	1.0	.9
(3) Andere Selbständige	15	6.6	14	6.7	9.6
(4) Akademische Berufe/oberes Kader	41	18.1	41	19.6	8.8
(5) Intermediäre Berufe	69	30.4	64	30.6	19.7
(6) Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	83	36.6	75	35.9	24.1
(7) Qualifizierte manuelle Berufe	6	2.6	3	1.4	12.9
(8) Ungelernte Angestelle/Arbeiter	11	4.8	10	4.8	22.6

*Die Daten stammen aus der Volkszählung 1990. Die Prozentwerte beziehen sich auf die Anzahl Erwerbstätigen (Joye et al., 1996, S. 90f)

Es folgen nun noch einige weitere Angaben zur Beschäftigungssituation der UPn:

224 UPn (92.2%) gaben an, in einer unselbständigen beruflichen Position zu sein, 19 Personen (7.8%) bezeichnen sich als selbständig. Gemäss BfS (Joye et al., 1996) betrug der Anteil der Selbständigerwerbenden in der Volkszählung 1990 11.9%. Der Anteil der Selbständigen in der Stichprobe ist demnach etwas geringer.

148 UPn (67.0%) gehen einer Vollzeitbeschäftigung[13] nach, 73 Personen (33.0%) sind teilzeitbeschäftigt. Die 73 Teilzeitbeschäftigten geben einen durchschnittlichen Beschäftigungsgrad von 62.4% an (s = 25.2%). Häufig genannt wird ein Beschäftigungsgrad von 80% (24 Personen), am zweithäufigsten ein Beschäftigungsgrad von 70% (9 Personen).

Die UPn wurden, wie eingangs erwähnt, auch zu ihrem Zeitbudget befragt. Anzugeben waren, wieviele Stunden pro Tag sie einer Arbeitstätigkeit nachgehen, wieviel Zeit sie für den Haushalt/die Familie aufwenden und wieviel Zeit ihnen frei zur Verfügung steht, jeweils getrennt nach Arbeitstagen und Wochenendtagen. Die Angaben zur Arbeitszeit[14] und zur zeitlichen Beanspruchung für Haushalt/Familie wurden derart umgerechnet, dass die zeitliche Beanspruchung für eine ganze Woche (Werktage und Wochenende) sichtbar wird. Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit beträgt auf dieser Berechnungsgrundlage 41.5 Stunden (s = 15.1, Minimum = 0 Stunden, Maximum = 70 Stunden) und die Zeit für Haushalt/Familie 19.0 Stunden (s = 14.7, Minimum = 0 Stunden, Maximum = 70 Stunden).

An sich könnten nun alle besprochenen Merkmale der beruflichen Tätigkeit auch im Hinblick auf Unterschiede zwischen den verschiedenen Untersuchungsgruppen analysiert werden. Auf die

[13] Der Erwerbslosengruppe wurde die Frage nach dem Beschäftigungsgrad nicht gestellt.
[14] Die Erwerbslosengruppe wurde gefragt, wie hoch der Umfang an Berufsarbeit respektive Arbeitsersatz war.

Wiedergabe der entsprechenden Ergebnisse für den sozio-professionellen Status wird verzichtet, da sie jenen zum Ausbildungsniveau (vgl. Abschnitt 4.2.3) weitgehend entsprechen.

Beim Beschäftigungsgrad ergeben sich Gruppenunterschiede (Tab. 4.8). Einen im Vergleich zur Gesamtgruppe überdurchschnittlich hohen Beschäftigungsgrad weisen v.a. die Kader- (99.4%) und die Mitarbeitergruppe (97.5%) auf; unterdurchschnittlich ist der Beschäftigungsgrad v.a. bei der Berufstätige I-Gruppe (80.0%). Der Unterschied zwischen der Gruppe Berufstätige I und der Kader-, der Mitarbeiter- und der Klostergruppe ist signifikant (Ergebnis der Varianzanalyse: $F = 6.05$, $df = 5/213$, $p < .001$).

Tab. 4.8: Durchschnittlicher Beschäftigungsgrad in den Untersuchungsgruppen (Angaben in Prozent)

	Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbs-lose	Kloster	Gesamt-stichp.
m	80.0	99.4	97.5	84.2	90.0	-	94.6	87.8
s	28.1	3.7	9.7	23.3	21.1	-	11.0	22.7

Die wöchentliche Arbeitszeit (vgl. Tab. 4.9) ist – wieder bezogen auf die Gesamtgruppe – v.a. bei der Kader- (49.9 Std.), der Mitarbeiter- (46.8 Std.) und der Klettergruppe (46.7 Std.) überdurchschnittlich, und – nicht erstaunlich – bei der Erwerbslosengruppe (10.6 Std.) deutlich unterdurchschnittlich. Auch hier bestehen signifikante Gruppenunterschiede ($F = 34.18$, $df = 6/228$, $p < .001$), nämlich zwischen der Erwerbslosengruppe im Vergleich zu allen anderen Gruppen sowie zwischen der Gruppe „Berufstätige I“ und der Kadergruppe.

Tab. 4.9: Wöchentliche Arbeitszeit in den Untersuchungsgruppen (Angaben in Stunden)

	Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbs-lose	Kloster	Gesamt-stichp.	*
m	41.3	49.9	46.8	46.7	43.8	10.6	45.8	41.5	44.7
s	13.1	7.5	6.5	8.7	10.1	12.8	13.4	15.1	11.3

*Stichprobe ohne Erwerbslose

Der wöchentliche Aufwand für Haushalt/Familie ist bei der Erwerbslosengruppe (27.9 Std.) deutlich überdurchschnittlich, bei der Klettergruppe (11.3 Std.) deutlich unterdurchschnittlich (Tab. 4.10). Der Unterschied zwischen der Erwerbslosen- und der Kletter- und der Kadergruppe ist signifikant. Das Gleiche trifft auf die Berufstätige I-Gruppe im Vergleich zur Klettergruppe zu ($F = 4.24$, $df = 6/227$, $p < .001$).

Tab. 4.10: Wöchentlicher Zeitaufwand für Haushalt/Familie in denUntersuchungs-gruppen (Angaben in Stunden)

	Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbs-lose	Kloster	Gesamt-stichp.
m	20.9	14.1	21.0	11.3	16.3	27.9	20.7	19.0
s	16.5	8.3	16.3	7.7	13.0	16.0	13.6	14.7

4.3 Indikatoren der subjektiven Lebens- und Arbeitssituation

4.3.1 Vorbemerkungen

Im Zentrum dieses Abschnitts steht die Frage nach Unterschieden zwischen den verschiedenen Untersuchungsgruppen hinsichtlich ausgewählter psychologischer Merkmale, die im Projektzusammenhang besonders bedeutsam sind. Es geht dabei einerseits um die allgemeine Lebenszufriedenheit (Abschnitt 4.3.2) und anderseits um das Erleben der Arbeitssituation (4.3.3). Beides liefert wichtige Hintergrundsinformationen für die Analysen der ESM-Daten. Genauere Angaben zu den verwendeten Skalen finden sich in Nussbaum et al. (in Vorb.).

4.3.2 Allgemeine Lebenszufriedenheit

Eine wichtige Hintergrundsinformation über die allgemeine Befindlichkeit der UPn stellt die allgemeine Lebenszufriedenheit dar. Diese kann auf sehr verschiedene Arten erfasst werden. Im folgenden kommen zwei solcher Zugänge zur Anwendung; bei beiden Zugängen werden Skalen unterschiedlicher Differenziertheit verwendet:

1. Die UPn wurden im Schlussfragebogen gebeten, ihre Zufriedenheit in acht verschiedenen Lebensbereichen zu beschreiben, z.B. im Bereich der Familie, des Berufs, der Finanzen, der Freizeit usw.[15]. Aus diesen acht Fragen wurde eine Gesamtskala „Lebenszufriedenheit (Bereiche)“ mit einer befriedigenden Reliabilität (Cronbach-α = .64) gebildet. Eine Faktorenanalyse der acht Fragen zeigte weiter, dass diese globale Skala in zwei Subskalen (Faktoren) „Zufriedenheit im privaten Bereich“ und „Zufriedenheit im beruflichen Bereich“ gegliedert werden kann.
2. Der zweite Zugang zur „allgemeinen Lebenszufriedenheit“ besteht in der Erfassung des sogenannten „habituellen Wohlbefindens“. Erfasst wird es in der Regel über pauschale Fragen zur allgemeinen Befindlichkeit im Leben, z.B. zur Lebensfreude, Lebenseinstellung, Grundgestimmtheit etc. Im Schlussfragebogen wurden 15 derartige Fragen gestellt. Eine Faktorenanalyse ergab einerseits einen klaren Generalfaktor „habituelles Wohlbefinden“, der mit der oben genannten Skala „Lebenszufriedenheit (Bereiche)“ stark korreliert ($r = .66$, $p < .001$). Anderseits liess sich dieser Generalfaktor auch in zwei Teilfaktoren differenzieren, wovon der erste eher das „kognitive Wohlbefinden“ (Zufriedenheitsurteile) repräsentiert, der zweite eher das „affektive Wohlbefinden“ (affektive Gestimmtheit) widerspiegelt.

Die *über die Bereichsfragen ermittelte Lebenszufriedenheit* der UPn ist aus Tab. 4.11 ersichtlich. Wie in derartigen Befragungen allgemein anzutreffen, bezeichnen sich die UPn als eher zufrieden. In der Gesamtstichprobe beträgt der entsprechende Durchschnittswert 4.55 (theoretisches Maximum = 6). Mit Abstand am unzufriedensten sind die Erwerbslosen ($m = 2.97$). Die Varianzanalyse ($F = 5.23$, $df = 5/200$, $p < .001$) zeigt, dass der Unterschied zwischen dieser Gruppe und allen anderen Signifikanz erreicht.

---

[15] Da der Klostergruppe einzelne Fragen nicht gestellt wurden, fliesst sie nicht in die Berechnungen der „Zufriedenheit mit Lebensbereichen“ ein.

Tab. 4.11: Mittelwerte und Standardabweichungen der Skala „Lebenszufriedenheit (Bereiche)“ in den Untersuchungsgruppen (6 = sehr zufrieden, 1 = sehr unzufrieden; n = 206)

	Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbs-lose	Kloster	Gesamt-stichp.
m	4.5	4.6	4.8	4.6	4.8	3.0	-	4.6
s	.6	.5	.6	.6	.5	.8	-	.7

Ein analoger Befund ergibt sich – wegen der hohen Korrelation mit der Lebenszufriedenheit nicht unerwartet –, wenn das globale *habituelle Wohlbefinden* untersucht wird (vgl. Tab. 4.12). Für diese Skala können auch Werte für die Klostergruppe bestimmt werden. Diese Gruppe weist klar das höchste (m = .52), die Erwerbslosengruppe klar das tiefste Wohlbefinden (m = -.75) auf. Zwei Gruppenunterschiede sind signifikant (F = 3.43, df = 6/227, p < .01), jene zwischen den Erwerbslosen und der Kloster- sowie der Mitarbeitergruppe.

Tab. 4.12: Mittelwerte und Standardabweichungen des Generalfaktors „habituelles Wohlbefinden“ in den Untersuchungsgruppen (Faktorwerte; n = 241)

	Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbs-lose	Kloster	Gesamt-stichp.
m	-.03	.15	.18	-.11	.07	-.75	.52	.00
s	.93	.91	.74	1.09	.86	1.40	.76	1.00

Wie einleitend dargestellt, kann die „Lebenszufriedenheit (Bereiche)“ in eine „Zufriedenheit im privaten Bereich“ und eine „Zufriedenheit im beruflichen Bereich“ (vgl. Tab. 4.13) und das „habituelle Wohlbefinden“ in ein „kognitives Wohlbefinden“ und ein „affektives Wohlbefinden“ (vgl. Tab. 4.14) differenziert werden.

Tab. 4.13: Mittelwerte und Standardabweichungen der Faktoren „Zufriedenheit im privaten Bereich“ und „Zufriedenheit im beruflichen Bereich“ in den Untersuchungsgruppen (Faktorwerte; n = 218).

		Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbs-lose	Kloster	Gesamt-stichp.
Privater	m	-.06	-.25	.25	.00	.40	.09	-	.00
Bereich	s	.98	.86	.98	.99	.79	1.32	-	1.00
Berufl.	m	.08	.35	-.21	.18	.10	-1.43	-	.00
Bereich	s	.80	.70	.93	.99	1.06	1.08	-	1.00

Untersucht man die Gruppenunterschiede für die Zufriedenheit im beruflichen und im privaten Bereich (Tab. 4.13), ergibt sich gegenüber oben ein differenzierteres Bild: Beim Faktor „Privater Bereich“ erreichen die aufscheinenden Gruppenunterschiede keine Signifikanz (F = 1.19, df = 5/212, n.s), nur noch jene beim Faktor „Beruflicher Bereich“ (F = 13.62, df = 5/212, p < .001). Dabei handelt es sich wieder um den Unterschied zwischen den Erwerbslosen und allen andern Gruppen. Die Erwerbslosen sind somit vor allem in den beruflichen Hinsichten unzufrieden (m =

-1.43, der extremste Wert in der ganzen Tab. 4.13); im privaten Bereich beschreiben sie sich hingegen sogar als leicht überdurchschnittlich zufrieden (m = .09).

Tab. 4.14: Mittelwerte und Standardabweichungen der kognitiven und der affektiven Komponente des habituellen Wohlbefindens in den Untersuchungsgruppen (Faktorwerte; n = 241)

		Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbs-lose	Kloster	Gesamt-stichp.
Kognit.	m	-.05	.00	.24	-.05	-.14	-.33	.30	.00
Kompon.	s	1.07	.78	.73	1.15	1.05	1.08	.88	1.00
Affekt.	m	.00	.18	.06	-.11	.27	-.76	.45	.00
Kompon.	s	.94	.91	.88	1.10	.43	1.47	.53	1.00

Bei der Differenzierung des habituellen Wohlbefindens in eine kognitive und eine affektive Komponente (Tab. 4.14) fällt auf, dass die Klosterleute in beiden Komponenten die höchsten und die Erwerbslosen in beiden Komponenten die tiefsten Werte aufweisen. Bei der kognitiven Komponente sind die Gruppenunterschiede aber nicht signifikant ($F = 1.13$, $df = 6/235$, n.s.), nur bei der affektiven Komponente ($F = 3.55$, $df = 6/235$, $p < .01$). Hier unterscheiden sich die Erwerbslosen signifikant von der Kloster-, Kader-, Mitarbeiter- und Berufstätige I-Gruppe. Die Erwerbslosigkeit geht damit primär mit einer Reduktion des affektiven Wohlbefindens einher.

4.3.3 Erleben der Arbeitssituation

Auf dem Hintergrund der Fragestellungen des Projekts interessiert auch die Frage, wie die UPn – konventionell erfragt – ihre Arbeitssituation erleben. Auch hier werden zwei verschiedene Zugänge benutzt:

1. Zur Ermittlung der Arbeitszufriedenheit dienen neun Fragen zur Zufriedenheit mit neun verschiedenen Aspekten der aktuellen Arbeitssituation (z.B. Arbeitsaufgaben, Kollegen, Vorgesetzte, Bezahlung etc.)[16]. Aus diesen neun Fragen lässt sich eine Gesamtskala „Arbeitszufriedenheit“ mit einer sehr befriedigenden Reliabilität bilden (Cronbach-α = .74). Diese Skala korreliert mit dem im vorigen Abschnitt benutzten Faktor „Zufriedenheit im beruflichen Bereich“ sehr hoch ($r = .69$, $p < .001$). Die Faktorenanalyse der neun Fragen ergab nach dem Eigenwertkriterium zwei Faktoren, wovon der eine eher die *intrinsische Arbeitszufriedenheit* betrifft (Zufriedenheit mit der Tätigkeit und den Entwicklungsmöglichkeiten), der andere eher die *extrinsische Arbeitszufriedenheit* (Zufriedenheit mit der Bezahlung und dem Ausmass an Belastung).
2. Ein anderer Aspekt der erlebten Arbeitssituation wird mit Hilfe einer sogenannten *subjektiven Arbeitsanalyse* erfasst[17]. Dabei geht es um eine subjektive Beschreibung der Arbeits-

[16] Den Erwerbslosen wurden die Fragen zur Arbeitszufriedenheit nicht gestellt und der Klostergruppe wurde die Frage nach der Bezahlung nicht gestellt. Beide Gruppen fliessen daher nicht in die entsprechenden Berechnungen ein.

[17] Den Erwerbslosen wurden die Fragen zur subjektiven Arbeitsanalyse nicht gestellt.

inhalte und der Arbeitssituation hinsichtlich (im vorliegenden Fall) der Merkmale Handlungsspielraum, Vielseitigkeit und Ganzheitlichkeit der Arbeitsaufgaben sowie dem Ausmass an quantitativer und qualitativer Arbeitsbelastung. Zu diesen Konstrukten wurden 13 Fragen gestellt. Eine entsprechende Faktorenanalyse lieferte nach dem Scree-Test zwei Faktoren. Der erste Faktor, „Arbeitsinhalte" genannt, widerspiegelt eine positive Bewertung der Arbeitstätigkeit hinsichtlich Handlungsspielraum, Vielseitigkeit und Ganzheitlichkeit, der zweite Faktor, „Belastung" genannt, beschreibt das Ausmass an quantitativer und qualitativer Arbeitsbelastung. Die beiden Faktoren korrelieren mit den Skalen der Arbeitszufriedenheit im Bereich von rund .1 bis .5.

Die Angaben der UPn zur Arbeitszufriedenheit (AZ) finden sich in Tab. 4.15. Wie schon bei den Lebenszufriedenheitsfragen ist auch hier anzumerken, dass die Antworten auf Arbeitszufriedenheitsfragen im allgemeinen sehr positiv ausfallen. Auf diesem Hintergrund ist auch der relativ hohe Gesamtdurchschnittswert der allgemeinen Arbeitszufriedenheit von 4.32 zu sehen (theoretisches Maximum = 6). In keiner der drei AZ-Skalen gibt es signifikante Gruppenunterschiede (allgemeine AZ: F = .38, df = 4/170, n.s.; intrinsische AZ: F = 1.54, df = 4/184, n.s.; extrinsische AZ: F = 2.45, df = 4/184, n.s.).

Tab. 4.15: Mittelwerte und Standardabweichungen der Skalen zur Arbeitszufriedenheit (AZ) in den Untersuchungsgruppen (allgemeine AZ : 6 = sehr zufrieden, 1 = sehr unzufrieden) (intrinsische und extrinsische AZ: Faktorwerte) (n = 188)

		Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbs-lose	Kloster	Gesamt-stichp.
allg. AZ	m	4.25	4.45	4.36	4.31	4.25	-	-	4.32
	s	.79	.71	.72	.85	.86	-	-	.78
Intrins. AZ	m	-.05	.07	-.29	.16	.48	-	-	.00
	s	1.06	.71	.89	1.12	.95	-	-	1.00
Extrins. AZ	m	-.04	.12	.41	-.20	-.55	-	-	.00
	s	.99	.94	.82	1.06	1.23	-	-	1.00

Die Ergebnisse in Bezug auf die Faktoren „Arbeitsinhalte" und „Belastung" der subjektiven Arbeitsanalyse finden sich in Tab. 4.16. Die Arbeitsinhalte (d.h. Handlungsspielraum, Vielseitigkeit und Ganzheitlichkeit) werden von der Mitarbeitergruppe signifikant negativer eingestuft als von allen anderen Gruppen mit Ausnahme der Gleitschirmgruppe (F = 6.67, df = 5/213, $p < .001$). Gleichzeitig schätzt aber die Mitarbeitergruppe auch das Ausmass der Arbeitsbelastung signifikant geringer ein als die Kader-, Kletter- und Berufstätige I-Gruppe (F = 3.84, df = 5/213, $p < .01$). Die Mitarbeitergruppe schätzt also die Arbeitsinhalte negativer und die Belastung als geringer ein als die meisten anderen Untersuchungsgruppen. Demgegenüber ergibt sich bei der Klostergruppe zumindest deskriptiv gesehen für beide Faktoren ein positives Bild: positiv beurteilte Arbeitsinhalte bei *relativ* geringer Belastung.

Tab. 4.16: Mittelwerte und Standardabweichungen der Faktoren „Arbeitsinhalte“ und „Belastung“der subjektiven Arbeitsanalyse in den Untersuchungsgruppen (Faktorwerte; n = 219)

		Berufs-tätige I	Kader	Mit-arbeiter	Kletter-gruppe	Gleit-schirm	Erwerbs-lose	Kloster	Gesamt-stichp.
Arbeits-inhalte	m	.13	-.01	-.87	.12	-.06	-	.44	.00
	s	.90	.88	.93	.94	1.40	-	.95	1.00
Belastung	m	.04	.31	-.55	.24	.37	-	-.32	.00
	s	1.08	.84	.92	.89	1.12	-	.77	1.00

4.4 Schlussbemerkungen

Ziel dieses 4. Kapitels war es, die definitive Untersuchungsstichprobe und die Teilgruppen hinsichtlich ausgewählter sozialstatistischer und psychologischer Merkmale zu beschreiben. Bei den psychologischen Merkmalen interessierten vor allem Gruppenunterschiede in Indikatoren der Lebens- und Arbeitszufriedenheit. Es zeigten sich dabei einige Auffälligkeiten. Zum Beispiel weisen die Ordensleute eine besonders hohe Lebens- und auch Arbeitszufriedenheit auf, während das Wohlbefinden der Erwerbslosen deutlich beeinträchtigt ist. Es wird eine wichtige Frage bei den Auswertungen der ESM-Daten sein, ob und wie sich solche Unterschiede im alltäglichen Erleben manifestieren.

Auch bei den sozialstatistischen Merkmalen ergaben sich eine Reihe von Gruppenunterschieden, die mit den jeweils spezifischen Auswahlkriterien und/oder mit der gruppenspezifischen Lebenssituation zu tun haben. Auch diese Unterschiede werden als Hintergrundsinformationen bei der Analyse der ESM-Daten mitzuberücksichtigen sein.

Die Befunde zur Gesamtgruppe zeigen, dass es insgesamt gesehen gut gelungen ist, eine heterogene Stichprobe berufstätiger Erwachsener zu bilden. Die Geschlechtsgruppen sind nahezu gleichmässig vertreten; auch in Bezug auf das Lebensalter ist eine grosse Streuung erreicht worden. Auf dem Hintergrund des komplexen Rekrutierungsverfahrens der UPn (vgl. Kap. 1) musste zudem interessieren, in welchem Ausmass Unterschiede zur Gesamtheit der Schweizer Berufstätigen bestehen. Drei Merkmale wurden genauer untersucht: Ausbildung und sozio-professioneller Status als Indikatoren der beruflichen Situation und Haushaltstyp als Indikator der privaten Lebenssituation. Beim Haushaltstyp zeigten sich zwei Unterschiede zu den Volkszählungsdaten: Bedingt durch die Gruppe der Klosterleute sind Personen aus sogenannten „Kollektivhaushalten“ in der Untersuchungsstichprobe überrepräsentiert. Ebenfalls etwas überrepräsentiert sind die Nichtfamilienhaushalte. In den übrigen Haushaltstypen ist der Unterschied gering. Unterschiede liessen sich auch beim „Ausbildungsniveau“ und beim „sozio-professionellen Status“ feststellen, und zwar in dem Sinne, dass diese Merkmale in der Untersuchungsstichprobe durchschnittlich höher ausgeprägt sind als in der Gesamtheit der schweizerischen Erwerbstätigen. Ob dies mit den benutzten Rekrutierungskanälen zusammenhängt oder Folge davon ist, dass gebildete Personen eher bereit sind, an einer ESM-Untersuchung teilzunehmen, kann hier nicht entschieden werden. Die einzelnen Unterschiede sind aber – insbesondere, wenn

man berücksichtigt, dass sich die Zahlen der Volkszählung auch auf Ausländer erstrecken – nicht extrem, sodass es vielleicht sogar gerechtfertigt werden könnte, von einer tendenziell repräsentativen Untersuchungsstichprobe zu sprechen.

5 Literatur

Alliger, G. M. & Williams, K. J. (1993). Using signal-contingent experience sampling methodology to study work in the field: A discussion and illustration examining task perception and mood. *Personnel Psychology, 46*, 525-549.

Brandstätter, H. & Gaubatz, S. (1997). Befindenstagebuch am neuen Arbeitsplatz in differentialpsychologischer Sicht. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie, 41*, 18-29.

Csikszentmihalyi, M. (1975). *Beyond boredom and anxiety*. San Francisco: Jossey-Bass.

Csikszentmihalyi, M. & Lefevre, J. (1989). Optimal experience in work and leisure. *Journal of Personality and Social Psychology, 56*, 815-822.

Csikszentmihalyi, M., Rathunde, K. & Whalen, S. (1993). *Talented teenagers: A longitudinal study of their development*. New York: Cambridge University Press.

Haworth, J. T. & Hill, S. (1992). Work, leisure, and psychological well-being in a sample of young adults. *Journal of Community and Applied Social Psychology, 2*, 147-160.

Haworth, J. T., Jarman, M. & Lee, S. (1997). Positive psychological states in the daily live of a sample of working women. *Journal of Applied Social Psychology, 27*, 345-370.

Hormuth, S. E. (1986). The sampling of experiences in situ. *Journal of Personality, 54*, 262-293.

Joye, D., Schuler, M., Mitarbeit von Meier, U. (1996). *Sozialstruktur der Schweiz. Sozio-professionelle Kategorien*. Bern: Bundesamt für Statistik.

Kunz, S. (1998). *Alltagserleben von Paaren mit egalitärer Rollenteilung in Familie und Beruf. Arbeitsteilung – Befinden – Befindensbeeinflussung*. Unveröff. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abt. Angewandte Psychologie.

Mom, C. (1997). *Das Befinden von Paaren mit egalitärer Rollenteilung in Familie und Beruf.* Ein Geschlechtervergleich. Unveröff. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abt. Angewandte Psychologie.

Moser, K. (1996). *Commitment in Organisationen*. Bern: Huber.

Moskowitz, D. S. & Coté, S. (1995). Do interpersonal traits predict affect? A comparison of three models. *Journal of Personality and Social Psychology, 69*, 915-924.

Nussbaum, P., Pfister, R. & Schallberger, U. (in Vorb.). *Theoretischer Hintergrund des Schlussfragebogens und Skalenanalysen*. Arbeitsberichte aus dem Projekt „Qualität des Erlebens in Arbeit und Freizeit“, Nr. 2. Zürich: Abteilung Angewandte Psychologie des Psychologischen Instituts der Universität.

Parkinson, B., Briner, R. B., Reynolds, S. & Totterdell, P. (1995). Time frames for mood: Relations between momentary and generalized ratings of affect. *Personality and Social Psychology Bulletin, 21*, 331-339.

Penner, L. A., Shiffman, S., Paty, J. A. & Fritzsche, B. A. (1994). Individual differences in intraperson variability in mood. *Journal of Personality and Social Psychology, 66*, 712-721.

Pfister (1997). *Alltagserleben. Eine Untersuchung zum Flow-Modell mit der Erfahrens-Stichproben-Methode*. Unveröff. Lizentiatsarbeit an der Abteilung Angewandte Psychologie des Psychologischen Instituts der Universität Zürich.

Schallberger, U. (1999). *Theoretische Rahmenüberlegungen zum Erlebens-Stichproben-Fragebogen (ESF) und zu den Operationalisierungen (mit Anhang: Projektbeschreibung)*. Arbeitsberichte aus dem Projekt „Qualität des Erlebens in Arbeit und Freizeit", Nr. 1. Zürich: Abteilung Angewandte Psychologie des Psychologischen Instituts der Universität.

Schallberger, U. & Pfister, R. (2000). Flow-Erleben in Arbeit und Freizeit. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie* (Manuskript akzeptiert).

van der Geest, A. (2000). *Entwicklung und Anwendung eines computergestützten Systems für die Erlebens-Stichproben-Methode*. Unveröff. Lizentiatsarbeit an der Abteilung Angewandte Psychologie des Psychologischen Instituts der Universität Zürich.